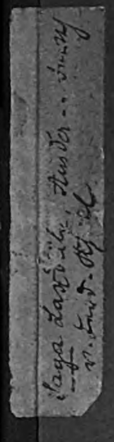

(P.O.rel.)



Laxdäla-Saga

Höskuld Kollsson und Olaf Pfau.

Aus der Laxdäla-Saga

zum erstenmale verdeutscht

von

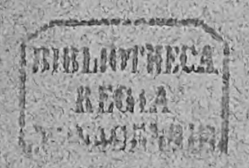
Dr. Ferdinand Khull.



Graz.

In Commission der Verlags-Buchhandlung „Styria".

1895.


BIBLIOTHECA
REGIA

Höskuld Kollsson und Olaf Pfau.

Aus der Laxdäla-Saga

zum erstenmale verdeutscht

von

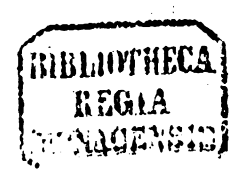
Dr. Ferdinand Khull.



Graz.

In Commission der Verlags-Buchhandlung „Styria“.

1895.



K. k. Universitäts-Buchdruckerei „Styria“ in Graz.



Vorbemerkungen.

Die auf den folgenden Blättern zum erstenmale in deutscher Sprache erzählte Geschichte Höskulds, des Sohnes Kolls, ist der Laxdäla-Saga, einer der sogenannten Geschlechtssagas, das heißt dem geschichtlichen Bericht von den Schicksalen eines der bedeutenden altisländischen Edelgeschlechter, entnommen. Freilich ist der Bericht kein gleichzeitiger, sondern erst lange nach den Geschehnissen entstanden, und seine Mittheilungen haben nur unter gewissen Einschränkungen geschichtlichen Wert. Die in ihm genannten Personen haben wohl alle gelebt, aber der Stoff ist von dem letzten Bearbeiter nach gewissen künstlerischen, nicht wissenschaftlichen Rücksichten geformt worden. Die ganze Saga zerfällt in zwei Theile; der eine umfasst die ersten siebenundzwanzig Capitel, die Handlung schließt sich hier an die Person Höskulds, und der zweite handelt von den Schicksalen Kjartans, Bolles und Gudrunens, um deren Hauptpersonen die übrigen sich als Nebenpersonen stellen. Die geschichtliche Treue ist in den älteren Theilen eine größere als in dem letzten Drittel, das der Bearbeiter in Romanform zu bringen bestrebt war, weshalb er sich um die geschichtliche Abfolge der erzählten Begebenheiten hier weniger bekümmerte.

Die Ereignisse der Saga erstrecken sich auf einen Zeitraum von ungefähr hundertdreißig Jahren, nämlich von 900 bis etwa 1031. Der Verfasser des Berichtes, wie dieser uns jetzt vorliegt und in der Sammlung des Vereines zur Herausgabe des alten nordischen Schriftthums durch Kalund abgedruckt ward (Kopenhagen 1891—1893), war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Geistlicher, vielleicht ein Mönch des Klosters von Helgafell auf Island. Er lebte am Beginne des dreizehnten Jahrhunderts, in dessen zweitem Jahrzehnt er die Bearbeitung des alten Stoffes vorgenommen haben dürfte. Er war ein im nordischen Schriftthum belesener Mann und ein guter Erzähler von dichterischer Beanlagung. Diese letztere Eigenschaft hat es wohl hauptsächlich verschuldet, dass wir ihm unbedingte Glaubwürdigkeit nicht schenken dürfen. Doch hat er sich immerhin so viel geschichtlichen Sinn bewahrt, dass er uns ein getreues Bild jenes altisländischen Lebens, wie es im zehnten und elften Jahrhunderte gewesen, entwerfen konnte und auch wirklich entworfen hat. Es lohnt sich also der Mühe wohl, auch deutschen Lesern die Möglichkeit zu geben, Einblick in die älteste Geschichte der Laxachthal-Bewohner von Island zu nehmen.

Ich hatte ursprünglich die Absicht, die ganze Laxdäla-Saga in deutscher Sprache, in die ich sie schon vor längerer Zeit übersetzt hatte, bruchstückweise erscheinen zu lassen. Da theilte mir noch in letzter Stunde Herr Dr. Heinrich v. Lenk mit, dass er die Saga vom achtundzwanzigsten Abschnitt an demnächst in seiner Übersetzung bei Reclam erscheinen lassen wolle. Infolgedessen veröffentliche ich nur die Geschichte Höskulds und seiner unmittelbaren Vorfahren und die Jugendgeschichte seines Sohnes Olaf, welche die ersten siebenundzwanzig Abschnitte der Saga umfassen so dass sich v. Lenks Arbeit und diese gegenseitig ergänzen.

---

1. Ein mächtiger und hochedler Herse in Norwegen war Ketill Flatnef, der Sohn Bjorns Buna, der im Raumsdälafylki, und zwar im Raumsthal, wohnte — es ist dies zwischen Süd- und Nordmäri. Er hatte zur Gattin Yngwild, die Tochter Ketills Weders, eines angesehenen Mannes. Von ihren fünf Kindern hieß ein Sohn Bjorn, zubenannt Auströni, ein anderer Helgi, zubenannt Bjola, eine Tochter Thorunn, die sich später mit Helgi Magri, dem Sohne Eywinds und Rafarta, der Tochter des Irenkönigs Kjarwal, vermählte, eine andere Unne, später vermählt mit Olaf dem Weißen, eine dritte Jorunn, zubenannt die Mannwitzbrecherin.

2. In den höheren Altersjahren Ketills erhob sich die Macht des Königs Harald Schönhaar so, dass kein anderes Volkskönigthum noch eine Häuptlingschaft daneben bestehen konnte, sondern er allein über Titel und Würden entschied. Als nun Ketill erfuhr, dass der König Harald ihm dieselbe Stellung zudächte wie den
Um 900. anderen Großen, dass er nämlich keine Sühne für misshandelte Gesippen zahlen und ihn zum Lehensmann herabdrücken wolle — da berief er seine Geschlechtsverwandten zu einer Versammlung und redete also zu ihnen: „Kund ist euch unsere Lage gegenüber König Harald geworden, und überflüssig ist es, euch daran zu erinnern, aber sehr nöthig, einen Entschluss zu fassen betreffs der Verlegenheiten, die unmittelbar vor uns liegen. Die Feindschaft des Königs gegen uns erkenne ich als gewiss, und von dorther weiß ich, haben wir keine Sicherheit zu erwarten; ich glaube, dass uns nur zwei Möglichkeiten geblieben sind: entweder aus dem Lande zu fliehen oder jeder in seinem Hause sich erschlagen zu lassen. Ich zwar bin bereiter denselben Tod zu erdulden wie meine Gesippen, aber ich will durchaus nicht mit meinem alleinigem Rathe euch in eine so große Verlegenheit führen, denn ich kenne die Gesinnung meiner Verwandten und Freunde, die ihr euch von uns nicht werdet trennen wollen, wenn auch keine kleine Kühnheitsprobe dazu gehört, mir zu folgen.“ Ihm entgegnete sein Sohn Bjorn: „Ich werde kurz meine Willensmeinung erklären. Ich will nach dem Urtheile mächtigerer Männer vorgehen und aus diesem Lande fliehen; ich bezweifle, etwas damit zu gewinnen, wenn ich daheim auf die Knechte des Königs warte, die uns entweder von unserem Eigen treiben oder uns gar das Lebenslicht ausblasen wollen!“ Diesen Worten folgten beifällige Rufe, und man hielt sie für mannhaft geredet. Man beschloss dann, vom Lande zu fahren, denn die Söhne Ketills munterten sehr dazu auf, dagegen aber sprach niemand.

Bjorn und Helgi wünschten nach Island zu fahren, denn sie meinten, viel Angenehmes von dort gehört zu haben, und behaupteten, dass dort die Verhältnisse der Ländereien günstige seien, man kein Geld zum Kaufe bedürfe und gute Fischplätze für Wale und Lachse in Menge dort wären und man während des ganzen Jahres fischen könne. Ketill jedoch sagte hinwider „ich werde in meinen alten Tagen zu diesen Fischplätzen wohl nicht kommen!“ und erklärte sein Vorhaben dahin, dass er lieber westwärts fahren wolle, denn dort wäre gut zu leben. Es waren ihm nämlich dort weithin die Lande bekannt, denn er hatte einst eben dort weite Kriegszüge unternommen.

3. Bald darnach hielt Ketill ein treffliches Gelage und vermählte dabei seine Tochter Thorunn dem Helgi Magri, was schon eben bemerkt wurde. Darnach bereitete er seine Fahrt nach Westen vom Heimatlande, und mit ihm fuhr seine Tochter Unne und viele andere Gesippen.

Ketills Söhne segelten in demselben Sommer nach Island und ebenso ihr Schwager Helgi Magri. Björn gelangte mit seinem Schiffe an die Westseite des 870.
Breidafjordes und fuhr längs des Fjordes hinein bis nahe zur Südküste, wo der Fjord in das Land einschneidet; dort steht ein hoher Berg an der Landspitze innerhalb des Fjordes, und unmittelbar vor dem Lande liegt eine Insel. Hier sollten sie einen Aufenthalt nehmen, erklärte Bjorn, stieg mit einigen Männern ans Land und wanderte herum an der Meeresküste; zwischen dieser und dem Berge war ein schmaler Streifen Landes, und es schien ihm hier wohnlich zu sein. Er fand auch dort seine Hochsitzsäulen in einer Bucht ans Land getrieben, und dadurch schien ihm seine Wohnstätte bezeichnet. Also eignete er sich denn alles Land zwischen der Staf-ache und dem Hraunfjord zu und ließ sich dort nieder, wo es jetzt Bjornhafen heißt. Ihn selbst nannte man in Island Bjorn Auströni (Ostmann). Helgi Bjola, der andere Sohn Ketills, landete an der Südküste Islands und nahm das Land zwischen dem Kollafjord und dem Hwalfjord in Besitz und wohnte bis ins Greisenalter zu Esjuberg. Helgi Magri landete im Nordland und nahm den ganzen Eyjafjord von Siglunes bis Reynisnes in Besitz und wohnte zu Kristnes; von ihm und Thorunn stammte das Geschlecht der Eyfirdinger.

4. Ketill Flatnef gelangte in seinem Schiffe nach Schottland und wurde
dort von den Mächtigen freundlich aufgenommen, da er ein berühmter und 870.
hochedler Mann war. Sie boten ihm an, sich bei ihnen einzurichten ganz wie er wünsche. So ließ er sich denn dort nieder und alle seine ihn begleitenden Gesippen mit Ausnahme Thorsteins, seines Tochtersohnes; der verlegte sich sofort auf den Krieg und heerte weit in Schottland herum, immer siegreich, schloss dann mit den Schotten einen Vergleich ab, eignete sich halb Schottland zu und ward König darüber. Die Schotten aber hielten den Vertrag nicht lange und überfielen ihn treulos. Ari Frodi berichtet über das Ende Thorsteins, dass er
bei Katanes fiel. Dort hielt sich damals seine Mutter Unne auf, und als sie 875.
erfuhr, dass Thorstein gefallen, und ihr Vater bereits gestorben war, da meinte sie, dort auf keine Erhebung mehr rechnen zu können, und ließ heimlich im Walde ein Frachtschiff bauen; als es vollendet war, rüstete sie es aus und belud es mit ihrem großen Schatze. Sie nahm mit sich alle Geschlechtsverwandte, die am Leben waren; gar schwierig schien das Wagnis, dass eine einzige Frau aus solchem Kriegsgetümmel mit soviel Gütern und Begleitern heil entrann, und man kann daraus ersehen, dass sie sich von andern Frauen gewaltig unterschied.

Unter Unnes Begleitern waren auch viele sehr würdige und adelige Männer; so war einer unter ihnen namens Koll, der sogar die Hersenwürde besaß, ein anderer namens Hörd, auch hochedel und sehr angesehen, fuhr gleichfalls mit. — Unne fuhr, als sie vollkommen mit allem fertig waren, nach den Orkney-Inseln.

Dort verweilte sie eine Zeitlang und verheiratete eine Tochter Thorsteins namens Gro; von dieser stammt das Geschlecht der Orkneyinger Jarle ab. — Von den Orkney-Inseln fuhr Unne zu den Farey-Inseln, wo sie auch einige Zeit verweilte; hier vermählte sie die andere Tochter Thorsteins, Olof, und von dieser stammt das edelste Geschlecht jener Inseln ab, das man die Götuskeggir nennt.

5. Von den Fareyern fuhr Unne ab, ihren Fahrtgenossen erklärend, dass sie nach Island wolle. In ihrer Begleitung befanden sich Olaf Feilan, Thorsteins Sohn, und seine Schwester, die noch unvermählt waren. So stach sie also in See,
892. hatte eine glückliche Fahrt und landete an Islands Südküste bei Vikrarskeid. Dort gieng ihr Schiff in Trümmer, die Leute aber und die Güter wurden gerettet. Unne begab sich sodann mit zwanzig Begleitern zu ihrem Bruder Helgi, und als sie dahin gekommen war, gieng er ihr entgegen und lud sie und zehn ihrer Leute ein, bei ihm zu bleiben. Erzürnt erwiderte sie, nicht gewusst zu haben, dass er ein solcher Knauser wäre, und gieng wieder fort mit der Absicht, ihren Bruder Bjorn im Breidafjord aufzusuchen. Als dieser von ihrer Reise hörte, fuhr er ihr mit großem Gefolge entgegen, empfieng sie freundlich und lud sie mit allen ihren Leuten zu sich ein, da er den hohen Sinn seiner Schwester kannte. Das gefiel ihr wohl, und sie sagte ihm ob seiner edlen Denkungsweise Dank. Sie blieb den Winter über bei ihm, der ihr großartig alles bot, denn alles Nöthige war im Überflusse da, und es wurde nicht geknausert.

Im Frühlinge fuhr Unne über den Breidafjord und gelangte zu einer Landzunge, wo sie Mahlzeit hielt — darnach heißt die Zunge, die vom Medalfellstrand sich vorwärts streckt, jetzt Dögurdarnes[1] — und fuhr darnach in den Hwamsfjord hinein zu einem Landvorsprung, wo sie kurze Zeit verweilte. Sie verlor dort ihren Kamm, und seitdem heißt es dort Kammnes. Darnach fuhr sie bei allen Thälern des Breidafjordes vorbei und nahm Land in Besitz soweit als sie wollte, und hernach fuhr sie ganz in den Meerbusen hinein; dort waren ihre Hochsitzsäulen ans Land getrieben worden, und dadurch schien ihr die Stelle bezeichnet, wo sie ihre Wohnstätte aufzuschlagen hätte. Sie ließ also einen Hof errichten, der zu Hwamm genannt wurde, und wohnte dort.

In demselben Frühjahre, in dem sie die Niederlassung zu Hwamm gründete, nahm Koll des in Schottland gefallenen Thorstein Tochter Thorgerd zur Frau. Das Gastgebot richtete Unne aus, die der Thorgerd als Mitgift das ganze Thal der Lax-ache mitgab. Koll errichtete sein Heim südwärts der Lax-ache. Er war ein sehr angesehener Mann. Der Sohn der beiden war Höskuld.

6. Darnach gab Unne mehreren Männern Stücke des ihr eignenden Landes. So dem Hörd das ganze Hörda-Thal; dessen Sohn, Asbjorn der Reiche, war vermählt mit Thorbjorg, und Ingibjorg, die Gattin Illugi des Schwarzen, war seine Tochter und deren Söhne waren Hermund und Gunnlaug Schlangenzunge. Dies Geschlecht heißt das der Gilsbekkinger. Unne sprach also zu ihren Mannen: „Jetzt sollt ihr für eure Thaten die Belohnung erhalten: es fehlt uns nun keines-

[1] Imbiss-nes.

wegs am Besitze, euch zu vergüten eure Mühe und Bereitwilligkeit. Es ist euch doch kund, dass ich dem Manne, der Erp heißt und ein Sohn des Jarls Meldun ist, die Freiheit gab, denn fern war es, dass ich wollte, ein so hochedler Mann trüge Knechtes Namen.“ Und sie schenkte ihm das Land am Saudafell zwischen der Tungu- und Mid-ache. Dem Sokkolf gab sie das Sokkolfsthal, wo er bis in sein Alter wohnte, einem freigelassenen Schotten namens Hundi das Hundathal.

Die vierte Tochter Thorsteins war Osk; sie wurde die Mutter Thorsteins Surts des Weißen, der die verbesserte Zeiteintheilung erfand. Die fünfte Schwester Thorhild war die Mutter Alfs von Dalir, von dem sich viele Männer herleiten, so die Reiknesinger, und von der sechsten Schwester Wigdis stammen die Höfdamänner im Eyjafjord.

7. Das jüngste der Kinder Thorsteins war Olaf Feilan. Dieser war damals bereits ein großer und starker Mann, schön von Antlitz und trefflich in allen Fertigkeiten. Unne schätzte ihn höher als alle anderen und erklärte, sie wolle ihm nach ihrem Leben alles Besitzthum in Hwamm hinterlassen. — Als Unne durch ihr Alter schwach geworden, rief sie einst Olaf zu sich und sagte: „Meine Ansicht ist es, dass du nun deinen eigenen Herd gründen und dich verheiraten sollst!“ Olaf nahm dies bestimmend auf und sagte, er werde sich ihrer Leitung in dieser Sache ganz unterwerfen. Da fuhr sie fort: „Ich habe mir gedacht, dass dein Vermählungsfest Ende dieses Sommers sein solle, denn da ist es am leichtesten alles Nöthige zu beschaffen; es ist nämlich mein Wunsch, dass unsere Freunde in großer Begleitung zum Feste kämen, denn ich denke, dass ich dies wohl als das letzte Fest rüste.“ Olaf entgegnete: „Das ist wohl gesprochen, ich aber denke nur eine solche Frau zu nehmen, die dich weder des Geldes noch der Leitung beraubt.“

Olaf Feilan vermählte sich also in diesem Herbste mit Alfdis, die Feier war in Hwamm. Unne hatte großen Aufwand für das Fest gemacht, denn sie ließ würdige Männer weit umher, auch aus anderen Bezirken, dazu laden. So hatte sie auch ihre Brüder Bjorn und Helgi geladen, die mit viel Begleitern kamen, ebenso erschien ihr Gesippe Koll und Hörd und viele andere bedeutende Männer. Zahlreich war die Gastversammlung, und doch kamen lange nicht so viele, als Unne geladen hatte, denn die Eyfirdinger hatten einen gar weiten Weg.

Damals lag das Alter schon so schwer auf Unne, dass sie nicht vor Mittag aufstand und sich bereits früh niederlegte. Niemandem erlaubte sie, sich bei ihr um irgend etwas zu erkundigen, wenn sie abends schlafen gegangen, bis sie am nächsten Tage angekleidet war; wenn jemand nach ihrem Befinden frug, erwiderte sie zornig. — Am Tage des Festes schlief sie etwas länger, war aber doch schon auf den Füßen, als die Geladenen kamen, gieng ihnen entgegen und empfieng die Gesippen und Freunde ehrenvoll; sie hätten freundschaftlich gehandelt, sagte sie, dass sie einen so weiten Weg nicht scheuten — „besonders nenne ich Bjorn und Helgi, euch allen aber danke ich, die ihr hierher gekommen seid.“ Nach diesen Worten gieng sie in die Halle und eine zahlreiche Begleitung hinter ihr. Als alle zu ihren Plätzen gekommen, hatten sie die Pracht zu bewundern, mit der das Gelage bereitet war. Da hob Unne an: „Den Bjorn, meinen Bruder, rufe ich

zum Zeugen und Helgi und meine andern Gesippen und Freunde: diesen Wohnsitz mit der gesammten Einrichtung, die man hier sehen kann, übergebe ich in die Hände meines Enkels Olaf zu Eigen und Alleinverwaltung." Dann erhob sie sich und erklärte, in die Kammer gehen zu wollen, in der sie zu schlafen gewohnt war, die Bitte beifügend, dass jedermann sich ganz nach seinem Sinne und Willen vergnügen wolle, allen sei Bier zu genießen wohl vergönnt. — Man erzählt, dass Unne groß und schön gebaut gewesen, und als sie jetzt kräftig durch die Halle schritt, redeten die Leute untereinander, dass sie noch immer eine würdige Frau sei. Sie blieben am Abend so lange beim Trunke beisammen, bis es ihnen Zeit däuchte, schlafen zu gehen.

Am nächsten Tage gieng Olaf Feilan in die Schlafkammer seiner Großmutter, und als er dort eingetreten war, saß Unne aufrecht im Bette und war todt. Da schritt Olaf zur Halle und theilte dies den Leuten mit; es erschien ihnen gar bedeutend, wie Unne ihre Würde bis zum Todestage behalten hatte. Und so trank man beides, das Hochzeitsbier Olafs und das Erbbier nach Unne. Am letzten Tage des Gastgebotes ward Unne zu dem Hügel gebracht, der für sie errichtet worden, in einem Schiffe liegend, in demselben mit vielen Kostbarkeiten beigesetzt und dann über ihr der Hügel geschlossen. Olaf Feilan übernahm nun den Hof zu Hwamm und dessen gesammte Verwaltung nach dem Rath seiner Gesippen, die ihn heimgesucht hatten. Als die Gastversammlung endete, gab er
900. großmüthige Gaben den angesehensten Männern, bevor sie fortritten. So wurde er ein mächtiger Mann und bedeutender Höfding. Er wohnte bis in sein Alter zu Hwamm. Seine Kinder mit Alfdis waren Thord Gellir und Thora — die die Großmutter des Goden Snorri wurde — Helga, Thorunn und Thordis, die Gattin des Gesetzsprechers Thorarinn.

Während Olaf zu Hwamm wohnte, zog sich Koll in Dalir eine Krankheit
913. zu und starb. Sein Sohn Höskuld war damals noch jung, als sein Vater starb. Er war eher an Verstand gereift als an Zahl der Jahre. Er war schön und tüchtig; jetzt übernahm er das Vatererbe und den Wohnsitz. Dieser ist nach ihm genannt, denn er heißt seitdem Höskuldstadir. — Binnen kurzem war Höskuld in seinem Hause von Freunden umgeben, da viele Hilfe kam von Gesippen und Bekannten, die sein Vater Koll gehabt hatte. Seine Mutter Thorgerd war damals noch eine junge und sehr schöne Frau, der es in Island nach des Gatten Tod nicht mehr gefiel; sie erklärte deshalb dem Höskuld, dass sie mit dem ihr gebürenden Besitztheile ins Ausland fahren wolle. Höskuld sagte, es gefiele ihm nicht, dass sie scheiden sollten, aber er werde ebensowenig gegen diesen ihren Wunsch thun als gegen irgend einen andern. So kaufte er denn auf den Namen der Mutter ein halbes Schiff, das bei Dogurdarnes stand. Thorgerd begab sich darauf mit vielen Schätzen, segelte dann ab und gelangte in einer glücklichen Seefahrt nach Norwegen. Dort hatte sie ihre große Sippe und viele bedeutende Verwandte. Diese nahmen sie wohl auf und boten ihr alles an, was sie von ihnen entgegennehmen wollte. Thorgerd freute sich des und erklärte, dass sie sich im Lande niederzulassen gedächte. — Sie war noch nicht lange Witwe, als ein Mann namens Herjolf um

sie warb, ein Lehensmann von Bedeutung, reich und sehr angesehen. Er war groß und stark, zwar nicht schön, aber doch in seiner ganzen Erscheinung eindrucksvoll, unter allen der beste Krieger. Nachdem seine Frage gestellt war, hatte Thorgerd selbst die Antwort zu geben, da sie ja Witwe war, und mit Zustimmung ihrer Gesippen schlug sie die Heirat nicht aus, sondern vermählte sich mit Herjolf und begab sich auf seinen Hof. Sie liebten sich bald Beide sehr, und Thorgerd zeigte in kurzem, dass sie eine treffliche Frau war, denn seine Wirtschaft erschien bald viel besser und würdiger als vorhin, nachdem er eine solche Frau erhalten, wie Thorgerd war.

8. Herjolf und Thorgerd waren noch nicht lange verheiratet, als ihnen ein Sohn geboren ward, dem bei der Wassertaufe der Name Hrut gegeben wurde. 915.
Als er aufwuchs, wurde er bald groß und stark und höher an Gestalt als alle andern, breit an den Schultern, um die Mitte schmal, schön gestalt an Hand und Fuß und ebenso hübsch im Antlitze, wie sein mütterlicher Großvater Thorstein oder Ketill Flatnef gewesen waren; in allen Dingen war er sehr geschickt. Da wurde Herjolf krank und starb, und alle hielten den Verlust für groß. Thorgerd verlangte jetzt nach Island zurück und wollte ihren Sohn Höskuld besuchen, denn ihn liebte sie von allen Menschen am meisten. Hrut blieb also bei den Gesippen wohl aufgehoben zurück, und Thorgerd fuhr nach Island und besuchte den Höskuld im Thal der Lax-ache. Dieser nahm seine Mutter ehrenvoll auf, die nunmehr bei ihm blieb bis zu ihrem Tode. Sie starb aber nach wenigen Wintern an einer Krankheit. Höskuld nahm nun den Besitz ganz an sich, und sein Bruder Hrut erhielt die Hälfte.

9. Damals herrschte über Norwegen Hakon Adalsteinfostri. Höskuld war sein Gefolgsmann und lebte entweder bei Hakon oder daheim auf seinem Hofe; er war berühmt sowohl in Norwegen wie in Island.

Im Bjarnarfjord lebte damals der edle und reiche Bjorn, nach welchem der Fjord, der nordwärts vom Steingrimsfjord ins Land schneidet, den Namen hat. Seine Frau hieß Ljufa und seine Tochter Jorunn; diese war schön, lustig und außerordentlich geschickt und klug und galt als die beste Partie der ganzen Gegend der Westfjorde. Von diesem Mädchen nun erfuhr Höskuld und weiters auch, dass Bjorn der beste Hauswirt im ganzen Strandgebiete wäre. So ritt er denn mit zehn Begleitern von Hause und besuchte den Bjorn. Er fand bei ihm gute Aufnahme, denn Bjorn hatte nur Gutes von ihm gehört. Darum antwortete er, als Höskuld seine Werbung um Jorunn vorbrachte, freundlich, er glaube seine Tochter Niemandem bessern geben zu können; doch überließ er ihr selbst die Entscheidung. Und als man die Sache ihr mitgetheilt hatte, antwortete sie also: „Solche Kunde allein haben wir von dir, Höskuld, dass wir dir entgegenkommend antworten wollen, denn wir meinen, dass für die Frau wohl gesorgt ist, die dir vermählt wird; aber dennoch wird mein Vater die Hauptentscheidung haben, und ich werde seinem Wunsche beistimmen.“ Und nach kürzerem oder längerem Erwägen der Sache ward beschlossen, dass Jorunn mit großer Mitgift dem Höskuld verlobt wurde, und die Vermählungsfeier sollte zu Höskuldstadir sein. Nach diesem Überein-

kommen ritt Höskuld nach Hause in seinen Hof und blieb dort bis zur Zeit des Gastgebotes.

Bjorn ritt zur Feier mit schönem Gefolge, und Höskuld empfieng viele Festgäste, sowohl Freunde als Gesippen, und sein Gastmahl war sehr prächtig. Als es zu Ende war, zog jedermann in guter Freundschaft und mit geziemenden
935. Gaben heim. — Jorunn übernahm nun in Höskuldstadir mit Höskuld die Verwaltung des Hofes, und es war bald aus dem Stande der Dinge leicht ersichtlich, dass sie verständig, trefflich und vieler Dinge erfahren und dabei immer stolzen Sinnes war. Der Beiden Zusammenleben war gut, wenn sie auch nicht immer beisammen waren. — Höskuld war ein angesehener Höfding, mächtig und streitbar, und es fehlte ihm nicht an Reichthum; er erschien in keiner Weise unbedeutender denn sein Vater.

Höskuld und Jorunn waren nicht lange verheiratet, als ihnen ein Sohn, der Thorleik genannt wurde, geboren ward, ihr zweiter Sohn hieß Bard und die Töchter Hellgerd und Thurid; alle vier waren fähige Kinder. Thorleik wurde groß und stark und stattlich, aber wortkarg und nicht umgänglich, und es schien den Leuten nach seiner Gemüthsbeschaffenheit, dass er kein ganz rechtsinniger Mensch werden dürfte; Höskuld sagte immer, dass er nach dem Geschlechte der Strandmänner gerathen würde. Auch Bard war stattlich und stark und zeigte sich so, als ob er ähnlicher den väterlichen Gesippen werden wollte; er war hochgewachsen und leutselig, und Höskuld hatte ihn unter allen seinen Kindern am liebsten. — So stunden denn Höskulds Angelegenheiten blühend und in Würde da. In dieser Zeit vermählte er seine Schwester Gro mit Weleif dem Alten, und deren Sohn war der Holmgang-Bersi.

10. Im Thal der Lax-ache wohnte nordwärts vom Flusse am Hofe, der Hrappstadir hieß, jetzt aber eine wüste Stätte ist, ein Mann namens Hrapp, gewöhnlich genannt Kampf-Hrapp. Von Vaterseite war er ein Schotte, das ganze Geschlecht der Mutter aber war auf den Südinseln daheim, und dort war auch er erzogen. Er war ein großer und starker Mann, der nie nachgeben wollte und daher immer in Streit verwickelt war, aber nie wollte er für seine Missethaten büßen. Darum war er auch westwärts übers Meer geflohen und hatte sich dort angekauft, wo er nun wohnte. Sein Weib hieß Wigdis und sein Sohn Sumarlidi. Der Wigdis Bruder Thorstein wohnte in Thorsnes, und bei ihm wurde Sumarlidi, der ein schicksamer Jüngling war, auferzogen. Thorstein war verheiratet gewesen, jetzt aber war seine Frau schon todt; er hatte zwei Töchter, Gudrid und Osk. Die Gudrid hatte Thorkell Trefill aus Swignaskard zur Frau, ein großer und weiser Höfding, die Osk aber ein Breidafjordinger namens Thorarinn, ein tapferer und beliebter Mann, der bei seinem Schwager Thorstein wohnte, als dieser altersschwach ward und sehr der Unterstützung bei seiner Wirtschaft bedurfte. — Hrapp war den meisten Leuten ungenehm und gegen seine Nachbarn gewaltthätig, und zuweilen ließ er sich vernehmen, dass es ihnen übel ausschlagen könnte, wenn sie einen andern für einen bessern Mann hielten als ihn; und so beschlossen die Bauern alle dasselbe, dass sie sich zu Höskuld begaben und ihm ihre Sorgen

mittheilten. Dieser bat sie, ihn zu benachrichtigen, wenn Hrapp irgend eine Missethat ihnen anthäte — „denn er soll mir weder Leute noch Besitz rauben.“

11. Im Thal der Lax-ache wohnte nordwärts des Flusses ein Mann namens Thord Goddi — das Gehöfte heißt seitdem Goddastadir. Er war sehr reich, Kinder aber hatte er nicht. Das Gut, auf dem er wohnte, hatte er gekauft. Als Hrapps Nachbar hatte er oft Unangenehmes erlitten; und Höskuld half ihm, und so konnte er seinen Besitz festhalten. Seine Frau Wigdis war eine Enkelin von Olaf Feilan und ihm vermählt worden mehr ob Reichthums denn ob Ansehens. Thord besaß neben mehreren andern einen Knecht namens Asgaut, der ein großer und gewandter Mann war und mit dem sich wenige vergleichen konnten, die freie Männer waren, wenn er auch ein Knecht hieß; seinem Herrn verstund er wohl zu dienen.

Zunächst dem Thord an der Lax-ache aufwärts wohnte der Bauer Thorbjörn, zugenannt Skrjup, der viel besaß an Gold und Silber; er war ein großer und kräftiger Mann und geizig.

Höskuld Kollsson hielt es seiner Würde nicht entsprechend, dass sein Gehöfte schlechter hergerichtet war, als er wünschte; er kaufte sonach ein Schiff von einem Shetländer, das an der Mündung der Blanda stand, und ließ es reisefertig machen, um ins Ausland zu fahren, während Jorunn den Hof und die Kinder beaufsichtigte. Die Fahrt gieng gut und führte sie nach Südnorwegen; sie gelangten nach Hördaland, wo später die Kaufstadt Bjorgwin stand. Dort ließ er das Schiff ans Land ziehen und fand eine Menge seiner Gesippen, die wir hier nicht einzeln nennen wollen. König Hakon war gerade in Wik, und Höskuld suchte ihn nicht auf, da seine Verwandten ihn mit offenen Armen aufnahmen. Der Winter verlief so ganz ruhig.

12. Gegen den Sommer zu erfuhr man, dass der König ostwärts zu den Brenn-Inseln über See fahren werde, um sein Land zu befrieden, wie die Gesetze es für jeden dritten Sommer vorschrieben, und die Zusammenkunft mit den Höfdingen sollte stattfinden zum Entscheide der Dinge, die die Könige zu fällen hatten. Diese Versammlung zu besuchen galt als große Vergnügungsfahrt, denn dorthin kamen Leute aus fast allen Ländern zusammen, von denen wir Kunde haben. Höskuld ließ nun sein Schiff in See, er wollte nämlich auch zur Versammlung fahren, weil er während des Winters nicht beim Könige gewesen war. Auch war dort eine große Kaufstätte, denn viele Leute waren ja versammelt; da gab es Lust, Trunk und Spiele und aller Art Unterhaltung. Höskuld traf mit vielen Gesippen dort zusammen, die in Dänemark lebten.

Eines Tages, als er mit einigen Leuten sich unterhalten gieng, sah er von den andern Hütten entfernt ein reiches Zelt, gieng dahin und trat hinein; da saß ein Mann drinn in schöngewebten Kleidern mit einem griechischen Hut auf dem Haupte. Höskuld fragte ihn nach seinem Namen, und er nannte sich Gilli — „aber viele erkennen mich daran, dass sie meinen Spitznamen hören, nach welchem ich Gilli der Griechische heiße.“ Höskuld erwiderte, diesen Namen oft gehört zu haben und zwar als den des reichsten Mannes, die im Kaufmannsstande gewesen, und sagte: „Du dürftest uns das verkaufen können, was wir

kaufen wollen." Darauf fragte Gilli, was er und seine Genossen zu kaufen wünschten, und Höskuld sagte, eine Dienerin wolle er kaufen — „wenn du eine zu verkaufen hast." Gilli antwortete: „Ihr glaubt mich zu beschämen, wenn ihr nach Dingen verlanget, von denen ihr glaubet, ich hätte sie nicht — aber es ist noch nicht entschieden, wie das wird!" Jetzt bemerkte Höskuld, dass quer durch das Zelt ein Vorhang gieng. Diesen zog jetzt Gilli in die Höhe, und da sah Höskuld, dass zwölf Weiber innerhalb saßen. Gilli sagte ihm, Höskuld solle hinein treten und schauen, ob er vielleicht eine von ihnen kaufen wolle. Höskuld that so; sie saßen dort alle zusammen quer über, und als er genau hinsah, bemerkte er ein schlecht gekleidetes Weib weiter draußen beim Zeltende sitzen; so weit er sehen konnte, war sie im Antlitze schön. Da sagte er: „Wie theuer ist das Weib, wenn ich es kaufen wollte?" „Drei Mark Silbers sollst du mir für sie geben", entgegnete Gilli. „Ich glaube, dass du diese Magd übermäßig theuer schätzest, denn sie ist nur den dritten Theil davon wert." „Darin hast du recht," sagte Gilli, „dass ich sie höher bewerte als die andern; von den andern elfen wähle dir welche immer und bezahle sie mit einer Mark Silbers, diese aber bleibe dann in meinem Besitz." Darauf sagte Höskuld: „Ich will zuerst wissen, wie viel Silbers in der Geldkatze ist, die ich bei mir trage" und bat, den Geldbeutel ergreifend, den Gilli, die Wage zu nehmen, aber da sagte Gilli: „Meinerseits soll dies Geschäft ohne Betrug gethan werden: es ist ein bedeutender Mangel an dem Weibe, und ich wünsche, dass du ihn erfährst, bevor wir den Kauf schließen." Auf Höskulds Frage, was ihr mangle, erwiderte Gilli: „Dieses Weib ist stumm; ich wollte sie schon auf verschiedene Art zum Sprechen bringen, habe aber nie ein Wort von ihr erlangen können, so dass ich es für sicher halte, dass sie nicht sprechen kann." „Nimm die Wage," entgegnete darauf Höskuld, „wir wollen sehen, was der Beutel da wiegt." Gilli that also, sie wogen das Geld, und es waren drei vollwichtige Mark. Da sagte Höskuld: „Das geht gerade so aus, dass unser Handel vor sich gehen kann; nimm also das Geld für dich, und ich werde dieses Mädchen mit mir nehmen. Ich muss sagen, dass du dich bei diesem Handel ehrlich zeigtest, denn du wolltest mich nicht betrügen." — Am nächsten Morgen, als die Leute sich ankleideten, sagte Höskuld zu seiner Dienerin: „Die Schönheit deiner Kleidung ist klein, die dir Gilli der Reiche gegeben hat, aber freilich ist es auch wahr, dass es für ihn eine größere Leistung war, zwölf zu kleiden, denn für mich nur eine." Dann öffnete er eine Kiste, nahm Frauenkleider heraus und gab sie ihr; alle stimmten darin überein, dass die guten Kleider ganz für sie passten.

Als die Großen mit den Verhandlungen, die sie zu führen hatten, zu Ende waren, wurde ihre Versammlung geschlossen, und Höskuld gieng nun zum Könige, ihn begrüßend würdevoll, wie es sich ziemte. Der König betrachtete ihn und sagte: „Wir hätten deinen Gruß auch angenommen, o Höskuld, wenn du ihn uns früher gebracht hättest, und so thun wir's denn jetzt."

13. Darnach nahm der König den Höskuld mit aller Freundlichkeit auf und bat ihn, auf sein Schiff zu gehen — „und bleib bei uns, so lange du in Nor-



wegen sein willst". „Ich danke Euch ob des Anbotes," entgegnete Höskuld, „aber jetzt in diesem Sommer habe ich viel zu thun, und dies hat auch viel dazu beigetragen, dass ich so lange zögerte zu Euch zu kommen, da ich mir Bauholz zu verschaffen gedachte." Da ersuchte ihn der König nach Wik zu fahren, und dort verweilte Höskuld eine Zeitlang an seinem Hofe. Der König ließ ihm Bauholz bringen und ein Schiff damit beladen, dann sprach er zu ihm: „Ich will dich nicht länger bei uns zurückhalten, als du selbst willst, aber es dürfte uns schwierig sein, einen Ersatz für dich zu finden." Er begleitete ihn zu seinem Schiffe und sagte: „Als Ehrenmann habe ich dich erfunden, und ich möchte fast glauben, du führest jetzt das letztemal von Norwegen, während ich dessen Herrscher bin." Nach diesen Worten zog er von seiner Hand einen Goldring, der eine Mark wog, und gab ihn dem Höskuld und noch ein zweites Kleinod dazu, ein Schwert, das eine halbe Mark Goldes wert war. Höskuld dankte da dem Könige der Gaben und der Ehrung überhaupt, die er ihm erwiesen, bestieg dann sein Schiff und segelte ins Meer hinaus.

Nach guter Fahrt erreichten sie die Südküste Islands und segelten an Reykjanes und Snäfellsnes westwärts vorbei in den Breidafjord. Höskuld landete an der Mündung der Lax-ache, löschte sein Schiff, zog dies ans Land und ließ ein Schutzhaus darüber errichten (man sieht noch deutlich den Platz, wo er dies Schutzhaus baute) und schlug budenartige Hütten auf, von denen die Gegend den Namen Budenthal erhielt. Darnach ließ er das Bauholz heim schaffen, und dies war leicht, weil der Weg dahin nicht lang war. Endlich ritt er mit etlichen Leuten selbst heim und wurde so freundlich empfangen, wie er erwartete; mit seinem Besitze stand es hier auch gut.

Als sich Jorunn erkundigte, wer die Frau wäre, die mit ihm gekommen, erwiderte Höskuld: „Es wird dir scheinen, als triebe ich Spott, aber ich weiß ihren Namen nicht!" Darauf sagte Jorunn: „Da kann es nur sein, dass entweder das Gerücht, das zu mir drang, erlogen ist, oder du hast mit ihr so viel gesprochen, dass du sie um den Namen fragen konntest." Höskuld meinte, darüber nicht streiten zu wollen, erzählte ihr die Wahrheit, ersuchte sie dem Mädchen entgegenzukommen und erklärte es als seinen Wunsch, dass jene ihren Aufenthalt in seinem Hause hätte. Jorunn entgegnete: „Ich werde mich nicht unterhalten mit deiner Kebse, die du von Norwegen gebracht hast, wenn sie auch angenehm zu plauschen verstünde, aber so scheint dein Wunsch mir gar wunderbar, da sie ja taubstumm ist!" — Seit seiner Heimkunft gab sich Höskuld mit der Dienerin nicht ab. Alle Leute bemerkten leicht eine gewisse Hoheit an ihr und Anstand im Verkehre. Gegen Ende des Winters gebar sie dem Höskuld einen Knaben; man rief Höskuld herzu und zeigte ihm das Kind, und es schien ihm so wie den andern Leuten, dass er ein schöneres und ausgezeichneteres Kind noch nicht gesehen hätte. Gefragt, wie der Knabe heißen solle, befahl er ihn Olaf zu nennen, weil kurze Zeit vorher sein Oheim Olaf Feilan gestorben war. 938.

Olaf wurde ausbündig trefflich, und Höskuld legte sorgfältige Liebe für ihn an den Tag. — Im nächsten Sommer erklärte Jorunn, dass das Mädchen eine

Arbeit übernehmen oder davongehen solle. Darum befahl ihr Höskuld, den Dienst einer Kammerfrau zu übernehmen und ihres Knaben zu warten.

Als Olaf zwei Winter alt war, konnte er vollkommen reden und lief schon so schnell wie vierjährige Kinder. Da geschah es eines Morgens, dass Höskuld sein Besitzthum besichtigen gegangen war, — das Wetter war schön, die Sonne, vor kurzem aufgegangen, schien hell — als er Leute reden hörte, und da trat er dorthin, wo das Bächlein vor dem Rande des Innenfeldes herabfiel, und sah dort zwei Leute, die er kannte: es war sein Sohn Olaf und dessen Mutter; so erkannte er nun, dass sie nicht stumm war, denn sie redete Verschiedenes mit dem Kinde. Nun gieng er zu den Zweien und fragte sie um ihren Namen, denn nun wäre es unnöthig, sich länger zu verstellen. Da sagte sie, es solle nunmehr so sein, und als sie sich niedergesetzt hatten, fuhr sie fort: „Wenn du meinen Namen also wissen willst — ich heiße Melkorka." Auf Höskulds Bitte, ihm mehr von ihrem Geschlechte mitzutheilen, sagte sie: „Mein Vater heißt Myrkjartan und ist König in Irland; dort wurde ich im Kriege gefangen im Alter von fünfzehn Jahren." Da sagte Höskuld, dass sie über eine so hohe Abkunft allzu lange geschwiegen hätte, gieng in das Haus und erzählte der Jorunn, was Neues sich eben zugetragen hätte. Jorunn erwiderte, man wisse nicht, ob sie wahr geredet hätte, sie kümmere sich nicht um alle möglichen unbekannten Leute, und damit endete ihre Unterredung. — Seit der Zeit war Jorunn um nichts freundlicher zu ihr denn früher, wohl aber Höskuld. Kurze Zeit später entkleidete Melkorka, als Jorunn einst schlafen gieng, ihre Herrin und legte deren Fußbekleidung auf die Diele; da ergriff Jorunn die Strümpfe und warf sie ihr an den Kopf, worauf Melkorka erzürnt Jorunn einen Schlag auf die Nase gab, dass Blut floss. In diesem Augenblicke kam Höskuld und trennte die Zwei. Daraufhin entfernte er Melkorka vom Hause und wies ihr im oberen Laxachthal ein Gehöfte zu, das seitdem Melkorkastadir hieß — jetzt ist die Stätte öde. Dort richtete sich Melkorka ein, und Höskuld ließ dahin alles Nöthige bringen; auch sein Sohn Olaf folgte Melkorka dahin. Bald bemerkte man, dass der heranwachsende Olaf an Schönheit und Bildung alle übrigen übertraf.

14. Auf den Sand-Inseln wohnte damals Ingjald, zubenannt der Sandinsel-Gode, ein wohlhabender und tüchtiger Mann. Sein Bruder hieß Hall, war ein großer und stattlicher, aber mittelloser Mann und galt nicht für niedrigdenkend. Die Brüder sahen nicht wohl zusammen, denn dem Ingjald schien Hall sich wenig der Art trefflicher Männer anpassen zu wollen, und Hall meinte, dass Ingjald seine Entschlüsse durchzuführen nicht wage.

In Breidafjord liegt ein Fischplatz, der ‚Bjarninseln' heißt; diese vielen Inseln dort sind fischreich, und damals gieng man sehr gerne dorthin fischen, und es waren sehr viele Leute alle Jahre dort versammelt. Verständige Leute hielten darauf, dass unter den dort Versammelten Ordnung herrsche, und es wurde auch erzählt, dass es um den Fischfang dann schlechter bestellt wäre, wenn Feindschaften entstünden; die meisten Leute gaben darum auch wohl Obacht. — In einem Sommer nun, wird erzählt, kam Ingjalds Bruder, Hall, dorthin in der Absicht zu fischen.



Er nahm ein Schiff im Vereine mit einem Manne aus dem Breidafjord namens Thorolf, einem armen aber betriebsamen Manne ohne festes Heim. So war er eine Zeitlang dort und dünkte sich mehr zu sein als die andern. Eines Abends, als Hall und Thorolf landeten und ihren Fang theilen sollten, wollte Hall sowohl wählen als theilen, weil er sich für den Bedeutenderen hielt. Thorolf wollte seine Rechte nicht aufgeben und redete kräftige Worte; so kam es zum Wortstreite, und jeder blieb bei seiner Behauptung. Da erhob Hall ein neben ihm liegendes Haueisen und wollte es auf Thorolfs Kopf schlagen; doch da sprangen Leute zwischen sie und hielten den Hall zurück, aber er war sehr wüthend, und so konnte man nicht zurecht kommen, und der Fang der Beiden blieb ungetheilt. Am Abend entfernte sich Thorolf, Hall aber nahm für sich allein den ganzen Fang, den sie Beide gemacht hatten, und gewann sich an Thorolfs Stelle einen andern, mit dem er auf den Fischfang fuhr wie früher. Thorolf war mit diesen Dingen übel zufrieden und glaubte sich durch solche Theilung in Schande gerathen; er blieb dort auf den Inseln und nahm sich vor, diese Kränkung wett zu machen, die ihm so abscheulich zugefügt worden. Hall hatte für sich keine Furcht, in der Meinung, dass Niemand sich ihm gewachsen zu halten wage in seinem eigenen Geburtsorte.

An einem schönen Tage ruderte Hall hinaus, und es waren ihrer Drei am Fahrzeuge; es gieng alles wohl während des Tages von statten, und am Abende ruderten sie heim, sehr zufrieden. Während dieses Tages hielt Thorolf Ausschau auf Halls Fahrt und stellte sich des Abends dort auf, wo jene landen mussten. Hall führte die vordersten Ruder, sprang jetzt über Bord und wollte das Schiff mit sich vorwärts ziehen. Aber als er ans Ufer kam, stand Thorolf dort daneben und hieb sofort nach ihm; der Schlag traf Hall am Halse zwischen den Schultern und schnitt den Kopf ab. Nach dieser That ergriff Thorolf die Flucht, Halls Genossen aber erhoben einen gewaltigen Lärm. — Diese Neuigkeit verbreitete sich nun über die Eilande, und man hielt sie für bedeutend, denn Halls Sippe war groß, wenn er auch durch Reichthum nicht ansehnlich war. — Thorolf verließ nun die Inseln, denn dort rechnete er auf Niemandes Hilfe, der ihm beigestanden wäre nach einer solchen That; auch Gesippen hatte er dort keine, auf die er sich hätte verlassen können, aber wohl saßen solche Leute in der Nähe, von denen er sicher annehmen konnte, dass sie nach seinem Leben trachten würden, und die zugleich große Macht hatten, etwa so wie Halls Bruder Ingjald. Er floh daher hinüber ans Festland und zog im geheimen weiter, und es wird nichts besonderes von seiner Flucht berichtet, als bis er eines Abends nach Goddastad kam. Die Gemahlin Thords Goddis, Wigdis, war entfernt verwandt mit ihm, und deshalb wandte er sich jetzt zu Thords Hofe, denn er wusste es schon länger, dass Wigdis mehr Herrin im Hause war denn Thord. Sobald er angekommen war, gieng er zu Wigdis, erzählte ihr seine Verlegenheit und bat sie um Unterstützung. Wigdis entgegnete ihm also: „Ich will unsere Verwandtschaft nicht leugnen, auch erscheint mir deine That nicht derart, dass ich dich darob einen schlechteren Mann nennen sollte, aber ich glaube anderseits auch, dass diejenigen sowohl sich als ihre Habe aufs Spiel setzen, die dir Hilfe gewähren, wo so mächtige Männer wie hier dich

verfolgen werden. Mein Gatte Thord", sagte sie, „ist kein so streitbarer Herr, und Frauenrath bringt immer kleine Hilfe, wenn Noth da ist; dennoch aber sage ich nicht, dass ich dich ganz im Stiche lasse, da du dich einmal um Unterstützung hierher gewandt hast." Darnach geleitete sie ihn in ein Außenhaus, hieß ihn hier auf sie warten und verschloss die Thüre, dann gieng sie zu Thord und sprach: „Es ist ein Mann als Gast zu uns gekommen, er heißt Thorolf und ist mir etwas verwandt; er wünscht länger hier zu bleiben, wenn du es dabei lassen wolltest." Thord entgegnete, es sei ihm nichts gelegen am Aufenthalt von Leuten, übrigens solle er den nächsten Tag bleiben, wenn nichts sonst gegen ihn vorläge, sonst aber schleunigst abziehen. Da sagte Wigdis: „Ich habe ihm bereits Aufnahme versprochen und werde mein Wort nicht wieder zurücknehmen, wenn jener auch nicht alle Leute zu Freunden hat!" und dann erzählte sie dem Thord Halls Ermordung und dass Thorolf ihn getödtet, der nun gekommen wäre. Darüber wurde Thord erzürnt und erklärte, er wisse sicher, dass Ingjald ihm viel Geld abnehmen werde ob dieser Aufnahme jetzt — „dass hinter einem solchem Manne die Thüren geschlossen wurden." Wigdis entgegnete: „Ingjald wird keineswegs dir Geld abnehmen für jenes Behausung in einer Nacht, denn er wird den ganzen Winter über hier bleiben!" „Auf solche Art kannst du mich prächtig eintunken", erwiderte Thord, „und das ist mir ganz zuwider, dass ein solcher Unglücksmensch hier weile." Aber Thorolf blieb trotzdem im Winter dort. — Ingjald nun, der die Sache seines Bruders zu führen hatte, erfuhr davon, rüstete sich nach Ablauf des Winters zur Fahrt, machte seine Fähre flott, fuhr selbzwölfst unter scharfem Nordwest ab und landete eines Abends an der Mündung der Lax-ache. Dort zogen sie das Fahrzeug ans Land und giengen sodann noch abends nach Goddastad, wo sie nicht ganz unerwartet waren; man nahm sie jedoch wohl auf. Ingjald zog den Thord zum Zwiegespräche und erklärte ihm sein Kommen, er hätte nämlich von der Anwesenheit des Mörders seines Bruders vernommen. Als Thord erklärte, es wäre nichts daran, bat ihn Ingjald, das nicht zu leugnen. „Lass uns zusammen das Übereinkommen schließen, dass du den Mann auslieferst, ich dir aber drei Mark Silbers zu Eigen übergebe; auch das will ich dir vergeben, dass du ihn bei dir versteckt hast." Dem Thord gefiel das Geld, und er war mit der Beendigung der Sache zufrieden, da er am meisten gefürchtet hatte, dass er werde viel zahlen müssen; daher sagte er: „Ich werde zwar von den Leuten wegen dieser unserer Abrede viel besprochen werden, aber das Übereinkommen soll sein!" Dann giengen sie schlafen und ruhten bis zum Tage.

15. Nachdem Ingjald und die Seinen sich angekleidet hatten, frug Wigdis den Thord, was er am Abende mit Ingjald verhandelt hätte. Er erwiderte, sie hätten manches miteinander geredet und auch das, dass eine Hausdurchsuchung stattfinden solle, und wenn Thorolf nicht gefunden würde, so wären sie außer gerichtlicher Verfolgung — „und darum ließ ich meinen Knecht Asgaut den Mann fortführen." Wigdis entgegnete, um eine Lüge sei ihr nichts, leid aber wäre ihr, dass Ingjald ihr Haus durchschnüffle, er solle aber nach seinem Willen handeln. Mittlerweile durchsuchte Ingjald alles, fand aber den Menschen nicht. — Als

Asgaut zurückkam, erkundigte sich Wigdis, wo er sich von Thorolf getrennt hätte. „Ich folgte ihm bis zu den Viehhütten, wie Thord gesagt hatte", erklärte Asgaut. „Ist das nicht ziemlich nahe am Wege Ingjalds, wenn er zum Fahrzeuge zurückgeht?" frug Wigdis weiter. „Und es soll nicht geschehen, ob sie auch gestern Abend diesen Plan zusammen gefasst haben, und ich will, dass du sofort hingehest und ihn schleunigst davon führst: du sollst ihn nach Saudafell bringen. Führst du aus, was ich dir übertrage, so sollst du etwas davon haben: die Freiheit werde ich dir geben und so viel Geld, dass du hingehen kannst, wohin du willst." Asgaut, damit einverstanden, gieng zur Viehhütte, wo er den Thorolf traf und ihn aufforderte, so rasch als möglich davonzugehen. — Zu der Zeit ritt Ingjald von Goddastad weg, weil er gedachte, den Silberwert zu holen, und als er vom Gehöfte hinabgekommen war, erblickte er zwei Männer gegen sich gehen, Ausgaut und Thorolf. Es war noch so frühe am Morgen, so dass das Tageslicht noch sehr schwach war. Asgaut und Thorolf befanden sich jetzt in einer so großen Klemme, dass sie auf der einen Seite den Ingjald, auf der andern die Lax-ache hatten. Der Fluss war sehr angeschwollen, auf beiden Ufern war Haupteis, längs der Mitte war es aufgegangen, so dass ein Übergang sehr böse war. Da sagte Thorolf zu Asgaut: „Es scheint mir, wir hätten nur diese Wahl: entweder wir erwarten die Leute dort und wehren uns, so weit uns Kraft und Muth reichen, und da ist wohl zu erwarten, dass Ingjald bald unser Leben erjagt hat — oder wir wenden uns dem Flusse zu, das freilich mit einiger Gefahr verbunden ist." Asgaut sagte, er solle nur entscheiden, er werde sich nicht von ihm trennen — „was immer du für einen Entschluss fassen solltest." „Zum Flusse werden wir also eilen", rief darauf Thorolf, und so thaten sie auch, rüsteten sich so leicht als möglich und überquerten das Eis, dann warfen sie sich ins Wasser, und weil sie kräftige Männer und zu längerem Leben bestimmt waren, gelangten sie durch den Fluss auf das Eis am anderen Ufer. Kaum war dies geschehen und sie über den Fluss gekommen, als Ingjald mit seinen Genossen auf der anderen Seite anlangte. Da nahm er das Wort und fragte die Gefährten: „Was nun? Sollen wir uns dem Flusse anvertrauen oder nicht?" Er selbst solle entscheiden, erwiderten sie, sie würden seiner Vorsicht vertrauen, ihnen erschiene der Fluss nicht überschreitbar. Ingjald erklärte, es wäre so — „und wir werden uns zurückwenden." Als Thorolf und Asgaut den Ingjald umkehren sahen, wanden sie zunächst ihre Kleider aus, rüsteten sich dann zum Weitermarsch und wanderten den ganzen Tag, bis sie des Abends nach Saudafell kamen. Dort wurden sie freundlich aufgenommen, denn man war dort gastfrei gegen alle. Sofort noch am Abend theilte Asgaut dem Thorolf Raudnef die ganze Geschichte ihrer Wanderung und ihres Geschäftes mit, dass Wigdis diesen Mann ihm zur Hut und Unterstützung sende und wie es mit Thord Goddi stehe; er wies auch die Wahrzeichen vor, die ihm Wigdis mitgegeben hatte. Thorolf Raudnef antwortete ihm also: „Diese Wahrzeichen werde ich keineswegs verleugnen, und gewiss will ich diesen Mann der Botschaft entsprechend aufnehmen. Wigdis scheint mir in dieser Sache rechtschaffen gehandelt zu haben, und es ist sehr schade,

dafs eine solche Frau an einen solchen Schwächling verheiratet ist. Du aber, Asgaut, verweile so lange bei mir, als es dir gefällt.“ Asgaut entgegnete, lange werde er nicht bleiben, Thorolf aber blieb bei seinem Namensvetter und wurde sein Gefolgsmann. Er und Asgaut, der sich wieder heimwärts begab, schieden als gute Freunde. — Von Ingjald ist zu berichten, dafs er nach der Trennung von Thorolf sich nach Goddastad zurück begab, wohin mittlerweile von den nächsten Gehöften auf Wigdisens Botschaft hin Männer gekommen waren, so dafs nicht weniger als zwanzig beisammen waren. Als Ingjald nun das Gehöfte erreicht hatte, liefs er Thord rufen und sprach zu ihm: „Unmännlich hast du dich gegen mich benommen, o Thord, denn jetzt sind wir überzeugt, dafs du den Menschen fortgeschafft hast.“ Thord entgegnete, dafs er keineswegs das Richtige getroffen hätte, und die ganze Sache wurde nun wieder besprochen, und Ingjald wollte das Geld zurück haben, das er dem Thord gegeben hatte. Wigdis stand in der Nähe der Beiden und rief, es sei ihnen geschehen, wie es recht war; sie verlangte von Thord, dafs er das Geld nicht zurückbehalte — „du hast es unmännlich erworben.“ Da sagte Thord, sie sollte in dieser Sache die Entscheidung haben, und Wigdis trat ins Haus und gieng zur Kiste, die Thord besafs und in der sie unten einen vollgefüllten Geldbeutel fand. Sie nahm ihn heraus und gieng damit zu Ingjald zurück, ihn ersuchend, das Geld entgegenzunehmen. Darüber machte dieser ein freundliches Gesicht und streckte die Hände nach dem Gelde aus, Wigdis aber hob den Beutel in die Höhe und liefs ihn auf Ingjalds Nase niederfallen, so dafs Blut zur Erde flofs. Dazu überhäufte sie Ingjald mit vielen beschämenden Worten, erklärte überdies, dafs er das Geld nie bekommen solle und hiefs ihn, sich davon scheren. Ingjald schien es allerdings auch als das beste, weg zu sein; er handelte darnach und ruhte nicht früher, als bis er heim kam, übel zufrieden mit seiner Ausfahrt.

16. Eben damals traf Asgaut wieder daheim ein. Wigdis empfieng ihn wohl und erkundigte sich, wie sie in Saudafell empfangen wurden. Er berichtete von der freundlichen Aufnahme und vom endgiltigen Entschlusse, den Thorolf besprochen, und es gefiel ihr alles wohl. „Du hast, o Asgaut,“ so entgegnete sie, „deine Aufträge gut und treu erfüllt, und darum sollst du nun auch sofort wissen, wofür du gearbeitet hast: ich gebe dir die Freiheit, so dafs du von heute an ein freier Mann heifsen sollst, dazu nimm das Geld, das Thord für das Haupt meines Gesippen Thorolf empfieng und das nun so besser angewendet ist.“ Asgaut bedankte sich in schönen Worten, begab sich noch im selben Sommer nach Dögurdarnes und stach dort in See; nach kurzer Fahrt erreichte er Norwegen, gieng von dort nach Dänemark und liefs sich dort nieder, wo er bald als tüchtiger Mann galt. Von ihm wird weiter nichts berichtet.

Weil nun Thord Goddi und Ingjald beabsichtigten, den Thorolf nachstellen zu lassen, zeigte Wigdis sich als entschiedene Feindin, erklärte sich von Thord Goddi geschieden und begab sich zu ihren Gesippen, denen sie die ganze Sache erzählte; von Goddastadir nahm sie nur ihr Eigen mit. Die Leute in Hwamm erklärten daher, dafs sie die Hälfte des Geldes beanspruchten, das Thord Goddi



zu verwalten gehabt, und darob wurde dieser sehr ängstlich und ritt zu Höskuld,
dem er von seinen Unannehmlichkeiten erzählte. „Wenn du nicht mit großer
Übermacht drein gehen kannst, schießt dir gewöhnlich Schreck in die Brust",
erwiderte Höskuld. Darauf bot ihm Thord Geld für seine Hilfe, hinzufügend,
es würde nicht wenig werden, aber Höskuld sagte: „Erprobt ist es, du willst,
dass niemand deines Geldes genieße, so dass du auch dabei Abkommen triffst."
Da entgegnete Thord: „Das soll nun nicht so sein, denn ich will dir wirklich
alles übergeben, ferner erbiete ich mich zur Erziehung deines Sohnes Olaf und
will ihm nach meinem Tode alles vermachen, da ich keinen Erben hier zu Lande
habe und meine, dass so das Geld besser angewendet ist, als wenn die Krallen
der Sippschaft Wigdisens darüber kämen." Hiermit war Höskuld einverstanden
und ließ die Sache durch Vertrag festigen; der Melkorka aber missfiel das Ganze,
denn sie hielt diese Erziehung unangemessen. Höskuld bedeutete sie, sie verstünde
das nicht — „Thord ist ein alter Mann ohne Kinder, ich erhoffe für Olaf
sein ganzes Geld nach seinem Tode, und du kannst ihn immer besuchen, wann
du willst." So nahm denn Thord den sieben Winter alten Olaf zu sich und
wandte ihm viele Liebe zu. Das erfuhren auch bald jene, die mit Thord Goddi 945.
zu thun hatten, und meinten, nunmehr zu ihrem Gelde schwieriger denn vorhin
kommen zu können. Höskuld sandte dem Thord Gellir gute Gaben und bat ihn,
nicht darob erzürnt zu sein, denn gesetzlich könnte man von Thord kein Geld
eintreiben, Wigdis aber hätte keine triftigen Gründe anzugeben, auf Grund
welcher sie ihren Wegzug stützen könnte — „Thord war nicht allzu schlecht ge-
sinnt, wenn er auch auf einen Rath sann, mit dem Manne abzukommen, der
von seinem Gelde abhieng und wie ein Busch mit Schuld bedeckt war." Als
diese Worte Höskulds zugleich mit großen Gaben dem Thord überbracht worden,
da wurde dieser ruhiger, äußerte sich, er glaube, das Geld, das Höskuld ver-
walte, sei gut verwendet, und nahm die Gaben an. Seitdem wurde es still,
wenn auch weniger freundschaftlich denn vorhin. Olaf wuchs bei Thord Goddi
heran und wurde groß und stark, auch so schön ward er, dass sich niemand
ihm gleichstellen konnte. Als er zwölf Winter alt war, ritt er bereits zur Volks-
versammlung, und es wunderten sich die Leute aus den fremden Gegenden über
seine prächtige Haltung. Auch in Waffenputz und Kleidung hielt sich Olaf schön,
so dass man ihn vor andern leicht erkannte. Dem Thord Goddi gieng es seit
Olafs Anwesenheit viel besser. Höskuld legte dem Olaf einen Unterscheidungs-
namen bei und nannte ihn Pfau; unter diesem Namen kannte man ihn später.

17. Von Hrapp wird erzählt, dass er immer ein sehr unangenehmer
Mensch blieb und seinen Nachbarn so feindselig war, dass sie ihm nur schwer
Widerstand leisten konnten. Dem Thord aber konnte er keinen Schaden mehr
thun, seitdem Olaf fest auf seinen Füßen stund. Und obwohl Hrapps Sinn
immer gleich blieb, nahm doch seine Kraft ab, weil das Alter mit solcher
Macht über ihn kam, dass er bettlägerig wurde. Einmal rief er seine Gemahlin 950.
Wigdis zu sich und sprach zu ihr: „Kränklich bin ich nie gewesen, und es ist
äußerst wahrscheinlich, dass dies Siechthum unser Zusammenleben trennen wird.

Wenn ich gestorben bin, lass mir bei dem Thore des Heizhauses mein Grab graben und setze mich stehend dort bei der Thüre bei, so kann ich dann meinen Hof genauer überblicken.“ Bald darnach starb er, und es ward alles nach seinem Wunsche vollführt. Aber so übel es mit dem Lebenden umzugehen war, um so viel schlechter war es nun, als er todt war. Die Leute sagen, dass er durch sein Umherwandeln die meisten der Dienerschaft tödtete und den in der Nachbarschaft Wohnenden Ärger verursachte, so dass die Niederlassung zu Hrappstadir öde wurde. Wigdis verzog zu ihrem Bruder Thorstein Surt, der sie sammt ihrem Eigen aufnahm. — Nun geschah es wie schon öfter, dass man sich an Höskuld wandte, ihm von den Verlegenheiten, die der todte Hrapp den Leuten anthäte, berichtete, und ihn um Rath und Hilfe bat. Höskuld sagte sie zu und begab sich mit einigen Männern nach Hrappstadir, ließ Hrapp ausgraben und an einen Ort bringen, wo selten Vieh oder Menschen vorübergiengen. Seitdem hörte Hrapps Umherwandern mehr und mehr auf. Das Erbe Hrapps übernahm nun sein Sohn Sumarlidi, der zu Hrappstadir im folgenden Frühjahre sich wieder niederließ; er hatte aber noch nicht lange dort gehaust, als er verrückt wurde und bald darnach starb. Nun überkam Wigdis die Hinterlassenschaft, sie wollte aber nicht nach Hrappstadir gehen, und darum nahm Thorstein Surt die Verwaltung des Gutes in seine Hände; er war damals schon ziemlich bei Jahren, aber doch noch sehr rüstig und gut bei Kräften.

18. Damals waren zu Thorsnes die Gesippen Thorsteins Surts, die Gebrüder Bork und Thorgrim, zu großem Ansehen gekommen, und es stellte sich alsbald heraus, dass sie die bedeutendsten und am höchsten geschätzten Männer sein würden. Als Thorstein das einsah, wollte er nicht mit ihnen in Widerspruch gerathen und erklärte vor den Leuten, er gedenke sich um die Baustätte zu kümmern und nach Hrappstadir im Laxachthale zu begeben. Er rüstete sich demgemäß nach der Zeit der Frühlingsversammlung; das Vieh ward längs des Strandes getrieben, er selbst bestieg selbzwölft eine Fähre, mit ihm war sein Gesippe Thorarinn, seine
955. Tochter Osk und deren dreijährige Tochter Hild. Er fuhr mit einer scharfen Südwestbrise und segelte in den Stromgang, der Kolkistustrom heißt und zu den stärksten im Breidafjord gehört; dort gieng das Segeln schlecht, besonders dann, wann die Ebbe eintrat und der Wind entgegenwehte. Thorarinn steuerte, die Taue um die Schultern, weil alles am Schiffe, das mit Kisten vollgepfropft war und auf dem die Ladung hochaufgethürmt lag, gedrängt stund und das Land nahe war. Es gieng nur langsam vorwärts, weil der Stromgang scharf entgegen kam. Auf einmal saßen sie auf einer Scheere auf, aber das Fahrzeug blieb ganz. Thorstein befahl nun, das Segel so schnell als möglich fallen zu lassen und mit Bootshaken das Schiff fortzustoßen. Man befolgte zwar den Befehl, aber es half nichts, weil von beiden Borden hinab das Wasser zu tief stund und die Haken nirgends fußten. So musste man denn auf die Flut warten. Als das Wasser fiel, sahen sie im Stromgang einen Seehund mit gewaltiger Schwimmhaut, und es schien allen, als ob ihm Menschenaugen im Kopfe stäcken. Thorstein ließ auf ihn schießen, aber es war umsonst, als sie es versuchten. Bald

trat die Flut ein, aber als das Fahrzeug beinahe wieder flott war, fuhr ein starker Windstoß daher und warf es um, so dafs alle Leute, die darauf waren, ertranken mit Ausnahme eines einzigen Mannes, namens Gudmund, der das Land mit Hilfe von Holztrümmern dort erreichte, wo es jetzt Gudmundar-ey heißt. — Erbin nach Thorstein Surt war Gudrid, die Gemahlin Thorkell Trefills. Der Wellentod Thorsteins und seiner Gefährten wurde bald weithin bekannt; da sandte Thorkell sogleich Botschaft zu dem davongekommenen Gudmund, und als dieser zu ihm kam, erkaufte er ihn heimlich dazu, dafs er vom Ende jener Leute so erzählen solle, wie er ihm vorschrieb. Gudmund willigte ein, und Thorkell fragte ihn dann in Gegenwart vieler Zuhörer, wie sich die Geschichte ereignet hätte. Da erzählte Gudmund, zuerst wäre Thorstein ertrunken, dann Thorarinn — da Hild Thorarinns Tochter war, wäre sie nun die Erbin gewesen — dann, sagte er, wäre das Kind ertrunken, denn nun war Osk Erbin als die Mutter gewesen, und zuletzt wäre dann Osk gestorben; so hätte denn das gesammte Erbe auf Gudrid, die Schwester der Osk und Gattin Thorkell Trefills, übergehen müssen. Diese Erzählung wurde sodann von Thorkell und denen, die sie gehört, weiter verbreitet — aber Gudmund hatte früher anderes berichtet. Thorarinns Gesippen hielten auch die Sache für bedenklich, erklärten, sie setzten nicht unbedingtes Vertrauen in dieselbe, und beanspruchten die Hälfte des Erbes. Thorkell jedoch meinte allein erbberechtigt zu sein und verlangte dem Herkommen gemäß den sogenannten Reinigungserweis. Dieser Beweis war nämlich damals so zu führen, dafs unter einen Rasenstreifen, der aus dem Rasenboden geschnitten war und dessen Enden noch am Boden hafteten, der Mann zu treten hatte, der die Reinigung vorbringen sollte. Die Heiden legten auf eine Antwort dieser Art kein geringeres Gewicht als heutzutage die Christen, wenn Gottesurtheile gehalten werden. Als gereinigt galt ihnen aber der unter den Rasen Tretende dann, wenn der Rasenstreif nicht auf ihn fiel. — Thorkell Trefill zweifelte nun, ob es wirklich um das Ende der Leute so stünde, wie Gudmund vorhin erzählt hatte, und verabredete daher mit zwei Männern, dafs sie sich bezüglich irgend einer Sache zu streiten machen und so nahe während des Reinigungserweises herankommen sollten, dafs alle sähen, dafs sie den Rasen fällten. Und in der That liefen sie, als der, welcher den Reinigungsbeweis zu leiten hatte, unter den Rasenstreifen getreten war, in Waffen gegeneinander, trafen sich bei dem Rasenjoch und fielen dort nieder, und der Rasen fiel über sie, wie zu erwarten war. Da rannten andere hinzu, um sie zu trennen, was auch leicht geschehen konnte, da sie mit keinem besonderen Hasse losgegangen waren. Thorkell aber befrug die Anwesenden um ihre Entscheidung betreffs der Reinigung, und alle sagten, dafs sie wohl gelungen wäre, wenn niemand gestört hätte. Thorkell nahm nun alle bewegliche Habe an sich, die unbewegliche aber wurde zu Hrappstadir geschlagen.

19. Von Höskuld ist nunmehr zu berichten, dafs sein Ansehen groß ward und er ein mächtiger Höfding wurde. Er verwaltete auch keinen kleinen Vermögenstheil seines Bruders Hrut, und viele meinten, dafs es einen großen Rifs in seinem Hausstande geben müsse, falls er das Muttererbe seines Bruders aus-

zufolgen hätte. — Hrut war Gefolgsmann des Königs Harald Gunnhildarson und genoss bei diesem großer Ehre, besonders darum, weil er in allen männlichen Vollkommenheiten sich als den Tüchtigsten erwies. Die Königin Gunnhild hielt so viel auf ihn, dass sie niemanden im Gefolge ihm gleich stellte, weder in der Rede noch sonst in etwas; und wurde von den Vorzügen der Leute geredet und ein Vergleich der Männer angestellt, so konnten alle leicht bemerken, dass Gunnhild es für Unverstand oderBöswillen hielt, wenn Hrut irgend einem gleichgestellt wurde. Weil aber Hrut wusste, dass in Island sein großer Besitz und viel Gesippen wären, so hatte er die Absicht, sich dorthin zurück zu begeben und rüstete endlich zur Fahrt. Beim Abschiede schenkte der König ihm ein Schiff und erklärte, dass er sich als trefflicher Held bewährt hätte, Gunnhild aber begleitete Hrut zum Schiffe und sprach zuletzt: „Das soll nicht leise gesagt werden, dass ich dich als einen vorzüglichen Mann erprobt habe, denn du hast solche Trefflichkeit, wie nur der Beste hier zu Lande, an Verstand aber bist du ihnen weit überlegen." Sodann gab sie ihm einen Goldring, und ihm glückliche Fahrt wünschend, zog sie die Kapuze über das Haupt und gieng rasch zum Hause zurück,
945. er aber bestieg das Schiff und stach in See. Mit günstigem Winde gelangte er in den Breidafjord, segelte sofort in den Breidasund und legte bei Kambsnes die Landungsbrücken an. — Die Ankunft eines Schiffes wurde bald ruchbar und auch das, dass Hrut Herjolfsson sein Führer wäre. Höskuld nahm die Botschaft übel auf und zog Hrut nicht entgegen. Der aber zog sein Schiff ans Land und versorgte es, dann erbaute er sich den Hof, der ‚zu Kambsnes' heißt, ritt sodann zu Höskuld und verlangte sein Muttererbe. Höskuld erwiderte, er hätte zum Hergeben nichts, seine Mutter sei nicht arm von Island gefahren, als sie mit Herjolf zusammen kam. Dem Hrut gefiel dies übel, und er ritt so davon. Alle seine übrigen Gesippen nahmen ihn ehrenvoll auf, ganz anders als Höskuld. — Drei Winter verbrachte Hrut in Kambsnes, auf den Versammlungen und nach den Wegen Rechtes fortwährend sein Geld von Höskuld so beredt fordernd, dass die meisten sich dahin äußerten, Hrut hätte das Recht auf seiner Seite, darwider Höskuld nur behauptete, dass Thorgerd nicht mit seiner Zustimmung an Herjolf vermählt ward. — Im dritten Herbste war Höskuld einer Einladung zu Thord Goddi gefolgt, und als Hrut dies erfuhr, ritt er selbzwölft nach Höskuldstad. Von dort trieb er zwanzig Stück Vieh mit sich fort, ebensoviel ließ er zurück, sandte dann einen Boten zu Höskuld und ließ ihm melden, wo er sein Vieh zu suchen hätte. Höskulds Häuslinge waren unterdes zu den Waffen gerannt, besandten die nächsten Nachbarn, bis fünfzehn beisammen waren, und dann eilte jeder was er konnte dem Hrut nach. Dieser und seine Leute bemerkten die Verfolger erst, als sie nicht mehr weit weg von Kambsnes waren, stiegen sofort von den Rossen, banden diese fest und giengen auf einen Sandhügel vor. Hrut sagte, hier wolle er sie empfangen, denn er dächte, wenn auch die Geldheimforderung mit Höskuld langsame Fortschritte gemacht habe, so solle man doch nicht hören, dass er vor jenes Knechten liefe. Auf die Bemerkung seiner Begleiter, jene dürften in der Überzahl sein, erklärte er, das achte er nicht, und je mehr ihrer wären, eine desto üblere Fahrt würden sie fahren. Nun

sprangen auch die vom Laxachthale von ihren Rossen und rüsteten sich. Hrut rief nochmals, nicht der Ungleichheit der Kräfte zu gedenken, und stürmte vor. Er trug nur einen Helm auf dem Haupte, in der einen Hand das gezückte Schwert und in der andern einen Schild, aber er war einer der gewandtesten Krieger. Er gieng so schneidig vor, dass ihm nur wenige folgen konnten. Man schlug sich eine Zeitlang, bald aber fanden Höskulds Leute, dass sie niemanden Hrut entgegenzustellen hätten, denn er hieb ihrer zwei in einem Ansturm nieder. Da baten sie um Frieden, worauf Hrut sagte, sie könnten ihn ganz gewiss haben. Aber alle, die von ihnen noch aufrecht standen, waren verwundet, vier waren erschlagen. Hrut gieng leicht verwundet nach Hause, seine Begleiter fast unversehrt, denn er hatte selbst immer vorgekämpft. Jetzt nennt man den Ort Kampfthal, an dem sie sich schlugen. Daheim ließ Hrut das Vieh schlachten. — Von Höskuld wird berichtet, dass er Leute um sich sammelte, als er von dem Viehraube erfuhr, und heim ritt; seine Häuslinge erzählten ihm hier, als sie bald darauf eintrafen, von ihrer Niederlage. Da wurde er wüthend darüber, erklärte, nicht öfter Raub und Mannesmord von jenem erdulden zu wollen, und sammelte den ganzen Tag lang Leute. Da trat aber seine Frau Jorunn vor ihn hin und fragte, was er denn beabsichtige. Er sagte: „Einen kleinen Plan habe ich mir ersonnen, aber sehr wünschte ich, dass anderes wieder zu erzählen wäre als vom Morde meiner Häuslinge!" Jorunn entgegnete: „Das ist ein gefährlicher Vorsatz, wenn du einen solchen Mann, wie dein Bruder einer ist, tödten willst, und manche sagen sogar, dass keine Schuld darin liege, wenn auch Hrut das Vieh heim geholt hat. Er hat gezeigt, dass er nicht länger seines Besitzes entbehrend bleiben will, zu dem er erbberechtigt ist. Er wird wohl nicht früher den Plan mit dir anzubinden gefasst haben, als er Hoffnung auf Schutz von Seite mächtigerer Männer erlangte, denn mir ist gemeldet worden, dass heimlich Botschaften zwischen Thord Gellir und Hrut gewechselt worden sind, und mir scheinen solche Dinge Aufmerksamkeit zu verdienen. Thord hält es wohl passend, in solchen Dingen zu helfen, deren Beschaffenheit so deutlich ist. Auch weißt du es ja, Höskuld, dass seit dem Zwiste zwischen Thord Goddi und Wigdis deine Freundschaft mit Thord Gellir nicht dieselbe geblieben ist, wenn du auch zunächst durch Geschenke die Feindschaft der Sippe abgehalten hast, auch glaube ich, dass sie des gedenken, dass du mit deinem Sohn Olaf ganz gehörig in ihrem Eigen sitzest. Und so scheint es mir räthlicher für dich, den Bruder Hrut ein annehmbares Angebot zu machen, der es als gescheiter Mann gewiss annehmen und einsehen wird können, dass dies für euch beide ehrenvoll ist." Diese Zusprache Jorunns besänftigte Höskuld nicht wenig, und es schien ihm ihre Ansicht richtig. Es mischten sich nun auch Männer in die Sache, die Beider Freunde waren, und brachten im Namen Höskulds Versöhnungsworte zu Hrut. Dieser nahm sie wohl auf und erklärte, sich sicher verständigen zu wollen, er wäre schon lange bereit gewesen, die Verwandtschaft zu Wort kommen zu lassen, wie es sein sollte, wenn ihm Höskuld sein Recht gönnen wolle; er wolle auch Ersatz für die dem Bruder angethane Schädigung geben. So ward denn der Streit beigelegt und zwischen den Brüdern Höskuld und Hrut ein Abkommen ge-

troffen, und seitdem herrschte zwischen ihnen gutes Sippeverhältnis. Hrut richtete nun sein Augenmerk auf Haus und Hof und wurde ein angesehener Mann; gewöhnlich beschränkte er sich auf sich und die Seinen, aber wenn es sich traf, wollte er auch gehört sein. Später verlegte er sein Heim und wohnte bis in sein Alter an dem Orte, der jetzt zu Hrutstadir heißt. Auf seinem Gute hatte er auch einen Tempel, dessen Reste man noch sieht; der Platz heißt jetzt Trollaskeid und eine Straße führt vorüber. Er vermählte sich auch und zwar zuerst mit Unne, die ihn aber wieder verließ (infolge dessen erhoben sich Streitigkeiten zwischen den Laxachthalbewohnern und denen von Fljotshlid); dann nahm er eine andere Frau namens Thorbjorg und später eine dritte, deren Namen wir nicht wissen. Mit diesen zwei Frauen hatte er sechzehn Söhne und zehn Töchter. Man erzählt, dass er in einem Sommer in der Volksversammlung war und ihn dahin vierzehn seiner Söhne begleiteten; und da hätte man viel geredet von ihrem prächtigen und kraftvollen Auftreten, denn alle waren sie tüchtige Männer.

20. Höskuld saß nunmehr alternd auf seinem Besitze, während seine Söhne heranwuchsen. Der eine von ihnen verlegte sein Heim in das Gehöfte nach Kambsnes, und Höskuld stattete ihn aus; er heiratete bald hernach Gjaflaug, ein schönes und fröhliches Mädchen. Der andere Sohn, Bard, blieb daheim beim Vater und kümmerte sich um die Wirtschaft nicht weniger denn dieser. Auch Olaf war bald ganz erwachsen und war der schönste Jüngling, den man je sah. Er hielt viel auf schöne Waffen und Kleider. Seine Mutter Melkorka wohnte, wie schon erwähnt, in Melkorkustadir. Höskuld gab sich nunmehr weniger mit der Sorge um Melkorkas Wirtschaft ab als früher und sagte, dies käme nun mehr und mehr Olaf zu, dieser aber erklärte, hierin thun zu wollen, was er könne. Melkorka glaubte, dass Höskuld sich schmählich gegen sie erweise und erwog, wie sie etwas thun könne, was ihm weniger gefallen solle. Es hatte sich um ihren Haushalt nämlich auch Thorbjorn Skrjup angenommen und nach kurzer Zeit sie um ihre Hand gebeten, sie aber hatte die Bewerbung abgelehnt. — Einst nun lag ein Schiff im Hrutafjord, dessen Lenker Orn hieß und ein Gefolgsmann des Königs Harald Gunnhildarson war. Da sprach Melkorka mit ihrem Sohne Olaf und erklärte, sie wolle, dass er eine Außenlandreise thäte, um ihre angesehenen Verwandten kennen zu lernen, „denn das, was ich erzählte, ist wahr: Myrkjartan ist mein Vater und ist König der Iren. Es ist dir ja nicht schwer, Fahrtgelegenheit am Schiffe zu erhalten.“ Olaf erwiderte: „Ich habe bereits darüber mit meinem Vater gesprochen, aber er hat es zurückhaltend aufgenommen, und es ist auch der Besitz meines Ziehvaters so beschaffen, dass er mehr in Land und Vieh besteht, als dass er isländische Waren aufgestapelt hätte.“ „Ich dulde es aber nicht länger,“ sagte nun Melkorka, „dass du Sohn einer Magd genannt werdest, und ist kein Hindernis sonst für deine Fahrt, als dass du zu wenig Geld zu haben glaubst, so werde ich eher mich entschließen, Thorbjorn zu heiraten, wenn du dann fährst, denn ich denke, er gibt dir die Waren, die du für nöthig hältst, wenn er mich zur Frau bekommt. Dazu kommt noch, dass Höskuld doppelten Verdruss haben wird, wenn er hört, dass du vom Lande gefahren und ich vermählt bin.“ Da überließ

Olaf die ganze Sache seiner Mutter, erklärte aber dem Thorbjorn, dass er von ihm Waren auf Borg nehmen wolle. Thorbjorn entgegnete ihm: „Das geht nur in dem Falle, als ich Melkorka zur Frau bekomme, denn da kommt dir meiner Ansicht nach mein Geld so zu wie das, was du nun schon besitzest.“ Olaf sagte da, das könnte vielleicht noch geschehen, und so besprachen sie sich über diese Dinge, aber alles sollte im geheimen bleiben. — Bald darnach forderte Höskuld den Olaf auf, mit ihm zur Volksversammlung zu reiten, aber Olaf erklärte, er könne es wegen häuslicher Geschäfte nicht, er wolle eine Lämmerweide an der Lax-ache einrichten, und so ritt Höskuld, dem es wohl gefiel, dass Olaf so eifrig arbeite, ohne ihn zur Versammlung. Da wurde in Lambastadir die Hochzeit gehalten, und Olaf, der die ganze Sache leitete, entnahm nun drei Hunderte in Waren dem Thorbjorn. Höskulds Sohn Bard ward von der Sache unterrichtet worden und war bei der Hochzeitsfeier anwesend, nach deren Schlusse Olaf zum Schiffe ritt und bei Orn Fahrgelegenheit nahm. Bevor er von Melkorka schied, übergab sie ihm einen großen goldenen Fingerring mit den Worten: „Dies Kleinod schenkte mir mein Vater als Zahngeschenk, und ich meine, er erkennt es, wenn er es sieht“; ferner legte sie ihm ein Messer und einen Gürtel in die Hand und hieß ihn dies ihrer Amme übergeben — „ich vermuthe, sie wird diese Wahrzeichen anerkennen.“ Und weiter sprach sie: „Ich habe dich nun ausgesteuert, so gut ich konnte, und dich auch irisch reden gelehrt, so dass es dir nützen wird, wo immer in Irland du landest.“ Und so schieden sie. Bald fiel günstiger Wind ein, und das Schiff stach in See. 955.

21. Als Höskuld, von der Versammlung heimgekehrt, diese Neuigkeiten erfuhr, gefiel ihm die Geschichte sehr übel, aber weil seine eigenen Leute mit im Spiele waren, war er ruhig und blieb still. — Orns Schiff fuhr mit gutem Winde und erreichte Norwegen. Hier beredete Orn den Olaf, an den Hof des Königs Harald zu gehen, und sagte, der König erweise ja Leuten, die durchaus nicht unterrichteter denn er seien, große Ehrung. Da Olaf damit einverstanden war, begaben sich beide an den Königshof, wo sie wohl aufgenommen wurden. Der König kam mit Olaf sogleich auf seinen Oheim zu sprechen und bot ihm an, am Hofe zu bleiben. Gunnhild hielt sofort viel auf ihn, als sie erfuhr, dass er der Brudersohn Hruts wäre, aber viele behaupteten, dass es ihr Vergnügen mache, mit ihm zu sprechen, ganz abgesehen von allem anderen. — Als der Winter herum war, wurde Olaf unfroh, und als ihn Orn fragte, was ihm wäre, sagte er: „Ich habe eine Reise westwärts über das Meer vor und halte es sehr davon abhängig, dass du mir dazu verhilfst, die Fahrt noch während des Sommers zu unternehmen.“ Da bat Orn den Olaf, nicht darauf zu bestehen, er hätte keine Hoffnung, dass über das Westmeer ein Schiff abgehen würde. Da unterbrach Gunnhild ihre Zwiesprache und sagte: „Jetzt höre ich euch reden wie nie früher, dass jeder seinen eigenen Weg gehen will!“ Olaf begrüßte da Gunnhild, brach aber doch das Begonnene nicht ab, und als Orn sich entfernte, redete er mit Gunnhild davon weiter und theilte ihr seine Absicht und wie viel ihm daran läge, mit seiner Fahrt vorwärts zu kommen, mit und sagte, er wisse für gewiss,

dass König Myrkjartan sein Grossvater wäre. Da sprach Gunnhild: „Ich werde dich für diese Fahrt unterstützen, dass du sie so wohl gerüstet, wie du wünschest, antreten kannst.“ Da dankte ihr Olaf sehr, sie aber liess ein Schiff fahrtbereit machen und ersuchte Olaf anzugeben, wie viel Mann er über das Westmeer mitnehmen wolle. Dieser ersuchte um ihrer sechzig und fügte hinzu, es wäre ihm viel daran gelegen, dass sie mehr Kriegs- als Kaufleuten glichen. Gunnhild sagte, es solle so sein, und es wurde auch Orn als Olafs Fahrtgenosse bestimmt. Die gesammte Mannschaft war trefflich ausgerüstet. König Harald und Gunnhild geleiteten Olaf zum Schiffe und erklärten ihm, ihr Glück zu allem anderen, womit sie ihn ausstatteten, noch dazu legen zu wollen. König Harald setzte hinzu, dass dies leicht wäre, denn es sei kein mehr versprechender Mann von Island in seinen Tagen gekommen; er fragte ihn auch, wie alt er wäre, und auf Olafs Antwort „achtzehn Jahre“, sagte er: „Vortreffliche Männer sind die, die so sind wie du, der du kaum über das Kindesalter hinaus gekommen bist. Falls du zurückkehrst, besuche uns wieder!“ Dann wünschten er und Gunnhild ihm glückliche Fahrt,
956. Olaf bestieg das Schiff und segelte ins Meer. — Sie hatten schlechtes Wetter in diesem Sommer, viel Nebel und wenige und ungünstige Winde, fuhren weit herum im Meere, und die meisten am Borde konnten sich nicht mehr zurechtfinden. Als später der Nebel sich hob und Wind aufsprang, setzte man die Segel bei und begann zu erwägen, wo man Irland zu suchen hätte; sie konnten jedoch darüber nicht einig werden. Orn sprach gegen die andern, die meisten redeten gegen ihn und sagten, er sei ganz am Holzwege und die Mehrheit hätte zu entscheiden. Zuletzt ward die Entscheidung Olaf anheimgestellt, der aber sagte: „Ich will, dass die entscheiden, die die Gescheitern sind: einfältiger Männer Rath dünkt mich umso schlechter, je mehr ihrer beisammen sind.“ Damit war die Sache erledigt, und Orn übernahm von jetzt ab die Führung. Sie segelten also Tag und Nacht weiter, immer mit schwacher Brise. Eines Nachts aber sprangen die Wächter auf und hiessen die Bemannung, so schnell als möglich aufwachen, sie sähen Land so nahe vor sich, dass sie mit dem Steven fast anstiessen. Alle sprangen nun auf, und Orn befahl, vom Lande zu halten, wenn es noch möglich wäre, aber Olaf sagte: „Das geht wohl nicht, denn ich sehe, dass überall herum Scheeren sind. Refft das Segel so schnell ihr könnt, lasst uns aber einen Plan fassen, wenn der helle Tag gekommen ist und die Leute das Land erkennen mögen.“ Also warfen sie die Anker aus und riethen während der Nacht hin und her, wo sie eigentlich hingekommen wären.

Als der helle Tag erschien, erkannten sie, dass Irland vor ihnen lag. Da sprach Orn: „Ich denke, wir machen hier böse Landung, denn dieser Ort liegt ferne von den Hafenplätzen und Kaufstätten, in denen Ausländer Frieden geniessen, und wir sitzen nun am Grunde wie gefangene Fische; auch bedünkt es mich fast, dass die Iren nach ihren Gesetzen alles Gut, das wir mit uns führen, als ihnen verfallen erklären dürften, denn sie nennen Strandgut auch das, was nicht sehr nahe an den Strandfelsen liegt.“ Da meinte Olaf, das würde nichts machen — „ich habe ja gesehen, dass sich am Lande in der Frühe Leute sammelten, dass

die Iren also von der Ankunft unseres Schiffes wissen; aber ich habe auch zur Ebbezeit bemerkt, dass hier bei diesem Landvorsprung eine Flussmündung ist, aus welcher das Seewasser nicht ganz herausfloss. Sollte nun unser Schiff nicht verletzt sein, so würden wir unser Boot hinablassen und das Schiff dorthin ziehen.“

Die Stelle, an der sie an den Ankern lagen, war lehmig, und so war keine Seite ihres Fahrzeuges beschädigt worden; also zogen sie das Schiff zur Flussmündung und warfen dort die Anker aus.

Mit dem vorrückenden Tage fand sich viel Volkes vom Lande her am Strande ein, und zwei Männer fuhren in einem Boote zum Schiffe hin und fragten, wer des Fahrzeuges Führer sei. Olaf antwortete in irischer Sprache, in der jene redeten, und sobald die Iren erfuhren, es stünden Norweger vor ihnen, beriefen sie sich auf die Gesetze und hießen sie, ihre Güter aufgeben, es werde ihnen dann nichts geschehen, bevor der König in ihrer Sache entschieden habe. Da rief Olaf, das sei wohl Gesetz, wenn kein Dolmetsch bei den Kaufleuten sei — „ich aber kann euch dessen versichern, dass diese hier friedliche Leute sind; wir sind aber nicht gewillt, uns ohne weiteres zu übergeben.“ Da erhoben die Iren den Kriegsruf und wateten hinaus in die See, um das Fahrzeug heranzuziehen; der Grund war beim Strande nicht tiefer, als dass ihnen das Wasser bis unter die Arme gieng oder den Größten bis über den Gürtel; doch dort, wo das Fahrzeug stund, war der Grund so tief, dass sie nicht bequem heran konnten. Nun befahl Olaf, die Waffen zu ergreifen und ihm aufs Verdeck zwischen die beiden Steven zu folgen; dort reihten sie sich so dicht aneinander, dass Schild an Schild stieß, und neben jedem Schildsporn ragte eine Speerspitze vor. Olaf trat ganz auf den Steven vor, also gerüstet: er trug eine Brünne, auf dem Haupte einen vergoldeten Helm, mit einem Schwerte mit goldverziertem Hefte war er gegürtet, in der Rechten hielt er eine mit kunstvollen Zeichnungen geschmückte Hellebarde, in der Linken einen rothen Schild, den ein vergoldeter Löwe zierte. Als die Iren die gerüsteten Männer erblickten, erfasste sie Furcht, und es erschien ihnen nun die Beute nicht so leicht zu erreichen, als sie gehofft hatten. Sie wandten sich und rannten alle zusammen in ein Dorf zurück, wo eine starke Bewegung unter sie kam, weil sie nun zu wissen glaubten, das Fahrzeug sei ein Kriegsschiff und es seien deren noch mehrere zu erwarten.

Sie sandten also schnell Botschaft zum Könige, was nicht schwierig war, weil dieser nicht weit davon bei einem Gelage weilte. Er ritt sofort mit seinem Gefolge zu der Stelle, wo das Schiff stund; zwischen diesem und dem Lande war zwar die Entfernung nicht weiter, als die Stimme eines Redenden reichte, aber obwohl die Iren mehrere Angriffe mit den Schusswaffen gemacht hatten, war doch den Leuten Olafs nichts geschehen. Olaf stand immer noch in der schon beschriebenen Rüstung am Steven, und die Leute bewunderten ihn sehr. Als seine Genossen nun eine so bedeutende Zahl kriegstüchtiger Reiter herannahen sahen, verstummten sie, da sie es mit einer gewaltigen Überzahl zu thun zu haben meinten. Als Olaf diese ihre Aufregung merkte, hieß er sie gutes Muthes sein — „es

steht ja nicht so schlecht mit uns, denn es nennen begrüßend die Iren den König Myrkjartan!“

Die Reiter ritten so nahe an das Schiff heran, dass man sich gegenseitig verstehen konnte, und der König ließ fragen, wer des Schiffes Führer sei. Olaf nannte seinen Namen und frug, wer der mächtige Ritter sei, der mit ihm verkehre. Da erwiderte jener: „Ich heiße Myrkjartan.“ Olaf frug weiter: „Bist du König der Iren?“ Jener erwiderte, es sei so, und erkundigte sich um Neuigkeiten im allgemeinen, und Olaf beantwortete genau alles, um was er gefragt ward. Da frug der König weiter, woher sie kämen und wer sie wären; zuletzt erkundigte er sich nach der Abkunft Olafs selbst, weil er fand, dass dieser ein stolzer Mann war und auf die Fragen nur die nöthigste Antwort gab. Da sprach Olaf: „Ihr sollt wissen, dass wir in Norwegen zu Schiffe giengen und dass die Männer hier an Bord Gefolgsleute des Königs Harald Gunnhildarson sind; von meinem Geschlechte aber muss ich Euch sagen, o Herr, dass mein Vater auf Island wohnt und Höskuld heißt — er ist von hohem Adel — und von meinen mütterlichen Vorfahren dürftet Ihr, wie ich meine, mehr als ich gesehen haben, denn meine Mutter heißt Melkorka und ist, wie mir versichert wurde, deine Tochter, o König; darum habe ich eine so lange Fahrt unternommen, und es liegt mir viel daran, wie du diese meine Erklärung beantworten wirst.“ Hierauf schwieg der König zunächst und unterredete sich mit den Seinen, deren Klügste ihn frugen, ob etwas Wahres an der Erzählung dieses Mannes sei. Der König entgegnete: „Es ist leicht zu erkennen, dass dieser Olaf ein hochedler Mann ist, ob er nun unser Gesippe ist oder nicht, und ebenso, dass er besser als alle irisch spricht.“ Nach diesen Worten stund er auf und antwortete dem Olaf: „Ich will dir vorerst dies antworten auf deine Rede: ich will euch Fahrtgenossen allen Frieden geben, aber über die Verwandtschaft mit uns, die du erwähnst, müssen wir noch weiter sprechen, bevor ich endgiltig antworten kann.“

Nunmehr fielen die Landungsbrücken, und Olaf gieng mit seinen Fahrtgenossen vom Schiffe ans Land. Die Iren staunten da über das kriegerische und kampftüchtige Aussehen dieser Männer. Olaf nahm, den König freundlich begrüßend, den Helm ab, der König aber empfieng ihn in aller Freundlichkeit. Dann begannen sie sich zu besprechen, und Olaf erzählte nochmals von seiner Abkunft und redete lange und gewandt und schloss mit der Mittheilung, er habe einen Goldring bei sich, der ihm von Melkorka beim Abschiede in Island übergeben worden sei mit den Worten: „dass du, o König, ihn ihr gabst zum Zahngeschenke.“ Der König nahm und betrachtete den Ring, und sein Antlitz röthete sich. „Das ist wirkliche Beglaubigung,“ rief er aus, „und nicht weniger deine große Ähnlichkeit mit deiner Mutter, an der ich dich als ihren Sohn wohl erkennen kann. Und darum nun, Olaf, will ich die Verwandtschaft mit dir anerkennen unter Zeugenschaft der Männer, die hier anwesend meine Rede hören; dazu will ich dich sammt allen deinen Leuten an meinen Hof laden, und die weitere Ehrung wird davon abhängen, als welchen Mann ich dich erfinde, wenn ich dich genauer werde kennen gelernt haben.“ Hierauf ließ der König ihnen Rosse bringen und bestimmte



Leute, um das Schiff zu versorgen und die Ladung, die es führte, in Sicherheit zu bringen; dann ritt er nach Dyflin.[1]

Den Einwohnern schien es ein wichtiges Ereignis, dass der Sohn jener Tochter des Königs mit ihm zog, die vor langer Zeit, fünfzehn Jahre alt, kriegsgefangen worden war. Besonders griff dies die Erzieherin Melkorkas an, die infolge von Schwäche und Alter schon bettlägerig war, aber trotzdem jetzt ohne Stab zu Olaf gieng. Der König sprach da zu diesem: „Hier ist die Erzieherin Melkorkas erschienen und wünscht eine Unterredung mit dir ihrethalben." Da streckte Olaf beide Hände nach ihr aus, setzte sie sich aufs Knie und sagte ihr, dass ihr Ziehkind in guten Verhältnissen in Island lebe, dann übergab er ihr das Messer und den Gürtel, was beides die alte Frau sogleich erkannte; sie weinte vor Freude und meinte, dass Melkorkas Sohn ein trefflicher Mann sei — „und er ist ihr nachgerathen." Den ganzen Winter blieb sie gesund und wohlauf.

Der König saß nur kurze Zeit ruhig daheim, denn im Westland wurde damals immer gekämpft, und Myrkjartan vertrieb in jenem Winter Wikinger und Räuber. Olaf war mit seinem Gefolge auf dem Königschiffe, und seine Schar galt als böse Gegnerin denen, die mit ihr zu thun hatten. Der König berieth sich auch über alles immer mit Olaf und dessen Genossen, denn er erschien ihm gewitzt und eifrig zu allen männlichen Thaten. Am Ende des Winters berief der König eine Volksversammlung, die sehr zahlreich besucht wurde, in welcher er sich erhob und also sprach: „Es ist euch kund, dass im vorigen Herbste meiner Tochter Sohn herkam, der auch väterlicherseits von altem Adel ist; mir hat sich Olaf als ein so ganz vollkommener und trefflicher Mann erwiesen, dass wir seinesgleichen hier nicht haben. Ich will ihm darum das Königreich nach meinem Tode hinterlassen, denn er ist besser als meine Söhne zum Oberherrn geeignet." Olaf sprach dem König in schöner Rede und großer Gewandtheit seinen Dank aus für dies Angebot, erklärte jedoch, dass er nicht versuchen wolle, wie es des Königs Söhne aufnehmen würden, wenn Myrkjartan fehle; es sei aber eine kurzdauernde Ehre besser denn langdauernde Schande. Er fügte hinzu, dass er wieder nach Norwegen fahren wolle, wenn die Schiffe die große Fahrt zwischen den beiden Ländern im Frühling wieder fahren könnten, und dass seine Mutter wenig Freude hätte, wenn er nicht wieder zurück käme. Nachdem der König dem Olaf die Entscheidung überlassen hatte, ward die Volksversammlung geschlossen.

Als später das Schiff Olafs wieder reisefertig war, begleitete der König Olaf dahin und beschenkte ihn mit einem goldbeschlagenen Speere, mit einem trefflichen Schwerte und mit vielem anderen; dass die Ziehmutter Melkorkas mitführe, was Olaf wünschte, erklärte er für unzulässig und unnöthig, und so fuhr sie nicht. So bestieg denn Olaf mit seinen Genossen wieder sein Schiff und schied vom Könige in herzlichster Freundschaft.

Die Fahrt war günstig und Norwegen rasch erreicht. Nachdem sie das Fahrzeug am Lande versorgt und Pferde beschafft hatten, begaben sich die Fahrtgenossen alle wieder zu König Harald.

[1] Dublin.



22. Als Olaf an den Hof kam, empfieng ihn der König freundlich, noch freundlicher aber Gunnhild. Sie luden ihn ein, zu bleiben und wendeten viele Worte auf, Olaf nahm auch an, und er und Orn wurden Hofleute Haralds. Der König und Gunnhild häuften solche Ehren auf Olaf, dass wohl kein anderer Ausländer die gleiche von ihnen empfangen hat. Olaf gab auch ihnen viele seltene Kostbarkeiten von denen, die er in Irland erhalten hatte. Zum Julfeste schenkte der König dem Olaf einen ganzen Anzug von Scharlach. Olaf verbrachte so in Ruhe den Winter, und als der Frühling vorbei war, besprach er sich mit dem König und bat ihn um Urlaub, um im Sommer nach Island zu fahren — „ich habe dort edle Gesippen zu besuchen.“ Der König erwiderte ihm: „Das Liebste wäre mir, dass du auf die Dauer bei mir bliebest und dir ganz nach Wunsch deine Stellung hier wähltest.“ Olaf dankte da dem Könige für die Ehre, die er ihm erwies, und erklärte, er wünsche gar sehr nach Island zu fahren, wenn der König nichts dagegen hätte. Hierauf sagte dieser: „Nicht werde ich darob dein Feind werden, Olaf, und du sollst im Sommer hinaus nach Island fahren, denn ich sehe, dass deine Gedanken sehr darauf gerichtet sind, und du sollst mit der Fahrtausrüstung weder Plage noch Mühe haben: ich selbst will das besorgen.“ Hiemit schlossen sie die Zwiesprache, und im Frühlinge ließ der König ein großes und gutes Schiff fertig machen, mit Holz beladen und mit allem Nöthigen versehen; als alles fertig war, ließ er Olaf rufen und sagte: „Dies Schiff sollst du haben, Olaf, denn ich will nicht, dass du in diesem Sommer als Fahrtmieter eines Andern von Norwegen segelst.“ Da dankte Olaf dem Könige für seine Milde in schönen Worten und rüstete sich zur Abfahrt. Als er fertig war und günstiger Wind einfiel, segelte er ins Meer, nachdem er vom Könige Harald in größter Freundschaft geschieden war.

Er hatte guten Fahrtwind und landete mit seinem Schiffe in dem Hrutafjord zu Bordeyri. Bald erfuhr man im Lande von der Ankunft eines Schiffes und auch den Namen des Führers, und auch Höskuld hörte von der Rückkunft seines Sohnes, über die er sehr erfreut wurde. Er ritt sofort nordwärts zum Hrutafjord mit einigen Leuten, und es fand ein sehr freundliches Wiedersehen des Sohnes und Vaters statt. Höskuld lud den Sohn zu sich ein. Nachdem dieser das Erbieten angenommen hatte, ließ er sein Schiff ans Land setzen, die Waren nach Süden schaffen und ritt dann selbst mit elf Begleitern nach Höskuldstadir, wo ihn auch seine Brüder und alle mit Freude begrüßten. Durch seine Reise wurde er jetzt berühmt. Denn es wurde nunmehr allbekannt, dass er von Mutterseite in der That der Enkel des Irenköniges Myrkjartan sei. Dies wurde durch das ganze Land hin verbreitet und ebenso auch die große Wertschätzung, die mächtige Männer ihm erwiesen hatten. Auch hatte er großen Reichthum aus der Fremde mitgebracht. Bald sah er auch Melkorka wieder und empfieng sie mit größter Freude. Er berichtete ihr ausführlich auf ihre Fragen um Irland, wie es dem Vater und allen übrigen Verwandten gehe, und konnte auch ihre Frage, ob ihre Amme noch lebe, bejahen. Da wollte sie wissen, warum er ihr nicht die Freude hatte machen wollen, jene nach Island zu bringen; Olaf erwiderte: „Man

wollte es dort nicht, liebe Mutter, daſs ich ſie von Irland wegführte.“ „Es wird wohl ſo ſein,“ entgegnete ſie, man ſah aber deutlich, daſs ſie dies ſchmerzlich berührte. — Sie hatte mit Thorbjorn einen Sohn, der Lambi hieß; er war ein ſtarker und großer Junge, ſeinem Vater gleich an Antlitz und Sinnesart.

Als Olaf den Winter in Island verbracht hatte und der Frühling kam, beſprach er mit ſeinem Vater ſeine ganze Lage. „Mein Wunſch wäre es, Olaf,“ ſagte Höſkuld, „daſs du dich nunmehr vermählteſt und den Hof deines Ziehvaters übernähmeſt, der ſehr reich iſt, und mit meiner Unterſtützung ihn verwalteteſt.“ „Daran habe ich bisher noch wenig gedacht,“ verſetzte Olaf, „und ich weiß nicht, wo das Mädchen ſitzt, das zu haben ein Glück für mich wäre; du aber kannſt ja darauf ſehen, daſs ich mit der Heirat raſch vorwärts komme, denn ich weiß beſtimmt, du wirſt nicht früher davon geſprochen haben als bedacht, wohin du zielſt.“ Hierauf ſagte Höſkuld: „Du haſt recht. Egil, der Sohn Skallagrims, der im Borgarfjord zu Borg wohnt, hat eine Tochter, die Thorgerd heißt, und um dieſes Mädchen will ich für dich freien, denn dieſe Partie iſt die beſte im ganzen Borgarfjord und noch weiter in der Umgebung umher, und es iſt zu hoffen, daſs dein Anſehen ſehr ſteigen wird durch die Verſchwägerung mit den Moorleuten.“ „Ich werde mich hierin auf deine Vorſicht verlaſſen, Vater, und mir iſt dieſe Heirat ganz recht, wenn ſie zuſtande kömmt; aber du ſollſt nun auch daran denken, daſs, wenn die Sache in Gang gebracht wird, aber nicht zu Ende kommt, dies mir übel gefallen wird.“ „Darum wollen wir uns nun berathen,“ ſagte Höſkuld drauf, „daſs die Sache ihren guten Fortgang nehme.“ Da überließ ihm Olaf die Führung.

So kam die Zeit zum Allthing heran, und Höſkuld rüſtete ſich, wie viele andere, zur Fahrt vom Hauſe; mit ihm zog auch ſein Sohn Olaf. Die Verſammlung war zahlreich beſucht, und auch Egil Skallagrimsſon nahm daran Theil. Alle, die Olaf ſahen, redeten darüber, welch ſchöner und kraftvoller Mann er wäre, und er war auch mit Kleidern und Waffen trefflich ausgerüſtet.

23. Eines Tages nun giengen, wie erzählt wird, Höſkuld und ſein Sohn Olaf zum Beſuche zu Egil. Dieſer nahm ſie freundlich auf, denn ſie waren ja gute Bekannte, und Höſkuld brachte nun im Namen Olafs die Werbung vor und hielt um Thorgerd an. Dieſe war ſelbſt auch zur Verſammlung gekommen. Egil nahm den Antrag gut auf und ſagte, er kenne ja ſie Beide ſehr wohl — „ich weiß, daſs du, Höſkuld, ein Mann von Adel und Bedeutung biſt, Olaf aber iſt durch ſeine Reiſe berühmt, und es iſt begreiflich, daſs ſolche Männer hoch denken, fehlt es ihm doch nicht an Geſchlecht und Schönheit; aber doch wollen wir mit Thorgerd darüber reden, denn es würde keinem Manne nützlich ſein, ſie ohne ihren Willen zum Weibe zu nehmen.“ Darauf ſagte Höſkuld: „Auch ich wünſche, Egil, daſs du hierüber dich mit deiner Tochter beſprecheſt.“

Alſo gieng Egil zu ſeiner Tochter und ſprach zu ihr: „Ein Mann iſt da, namens Olaf, der Sohn Höſkulds, er iſt einer der Berühmteſten im Lande. Sein Vater hat in ſeinem Namen um dich geworben, ich aber habe die Entſcheidung in deine Hände gelegt und wünſchte nun deine Antwort zu erfahren. Mir aber

scheint, dass man auf solche Fragen leicht antworten kann, denn diese Heirat ist sehr gut." Thorgerd antwortete dem Vater: „Ich hörte dich sagen, Vater, du hättest mich unter deinen Kindern am liebsten, aber nun scheinst du mir davon abzuweichen, der du mich einer Magd Sohn geben willst, wenn er auch schön und gewandt im Auftreten ist." Egil entgegnete: „Du bist hierin wohl nicht so unterrichtet als in andern Dingen! Hast du denn das nicht gehört, dass er der Tochtersohn des Irenkönigs Myrkjartan ist? Er ist von Mutterseite weit edlern Geschlechtes denn von Vaterseite, und darum ist seine Werbung ohne Anstand." Thorgerd war dies nicht klar genug, und so schieden sie, ohne einig geworden zu sein.

Am nächsten Tage gieng Egil zur Hütte Höskulds, der ihn freundlich empfieng und befragte, wie denn die Werbung gerathen wäre. Egil erzählte verstimmt alles, wie es gekommen war. Höskuld meinte, das stehe freilich übel; Olaf war gerade nicht anwesend. Später, als Egil schon weg war, fragte Olaf, wie es mit der Werbung gegangen sei, und Höskuld erklärte ihm, dass Thorgerd Bedenken erhoben habe. Da sagte Olaf: „Nun ist es so, wie ich dir sagte, Vater, dass es mir übel gefallen würde, wenn ich eine Zurückweisung erhielte. Du nahmst die Sache in die Hand, als wir damit begannen, jetzt will ich sie nehmen, dass sie hier nicht ende, und das Sprichwort ist wahr: ‚der eine Wolf frisst des andern Schöpfung'. Ich werde sofort zu Egils Hütte gehen!"

Höskuld liess ihm da ganz seinen Willen. Olaf hatte gerade das Scharlachkleid an, das ihm König Harald gegeben hatte, am Haupte trug er einen goldverzierten Helm und in der Hand das Schwert, das ihm König Myrkjartan geschenkt hatte. So gieng er mit Höskuld zur Hütte Egils, die zuerst Höskuld und nach ihm Olaf betrat. Egil nahm die Eintretenden freundlich auf, und Höskuld liess sich neben ihm nieder, während Olaf stehend sich im Raume umsah und ein Mädchen bemerkte, das auf einer Bank saß; es war schön, stolz und wohl gekleidet, und Olaf glaubte zu erkennen, dass dies Thorgerd, Egils Tochter, sei. Er trat zur Bank und setzte sich neben sie. Begrüßend frug sie ihn, wer er sei; er sagte seinen und seines Vaters Namen und setzte hinzu: „Der Magdsohn dürfte dir vielleicht frech zu thun scheinen, wenn er sich neben dich zu setzen und mit dir zu reden wagt." „Du glaubst wohl," entgegnete Thorgerd, „größere Muthproben schon ausgeführt zu haben als mit Weibern zu reden!" So begann das Gespräch zwischen ihnen, das sie dann bis zum Abend führten, ohne dass sie irgend jemand sonst hörte, aber bevor sie ihre Zwiesprach schlossen, wurden Egil und Höskuld herzugerufen. Da wurde nun von neuem die Werbung vorgebracht, und Thorgerd gab jetzt dem Wunsche ihres Vaters nach. Nun gieng die Sache rasch vorwärts, und das Verlöbnis ward geschlossen. Die vom Laxachthale waren zufrieden mit der Ehre, dass sie die Frau heimführen sollten, und das Vermählungsfest wurde für die siebente Sommerwoche festgesetzt. Darnach schieden sie, und Höskuld ritt mit seinem Sohne nach Höskuldstadir heim.

Von dort liess man nunmehr die Einladung ergehen und sparte nichts, war doch alles hinreichend vorhanden. Die Geladenen kamen zur bestimmten



Zeit, und die vom Borgarfjord sehr zahlreich. Egil und sein Sohn Thorstein kamen mit der Braut und einer erwählten Schar aus dem Gaue. Auch Höskulds Gefolge war groß. Das Festgelage war prächtig, und die Theilnehmer wurden reich beschenkt entlassen. Olaf gab damals das Kleinod Myrkjartans, das Schwert, dem Egil, der sehr erfreut über diese freundliche Gabe war. Ohne dass sich irgend etwas Unangenehmes ereignet hätte, ritten die Leute nach dem Feste wieder heim.

24. Olaf und Thorgerd wohnten vorläufig zu Höskuldstadir und fassten große Liebe zu einander. Es war für alle leicht zu sehen, dass sie eine hervorragende Frau war, aber immer zurückhaltend, doch musste das durchgeführt werden, was sie wollte, wenn sie sich in etwas mischte. Während des Winters waren sie auch öfters bei Olafs Ziehvater Thord Goddi, und im Frühjahre übersiedelten sie ganz nach Goddastadir. Im folgenden Sommer erkrankte Thord an einer Krankheit, die ihm zum Tode gerieth. Olaf ließ über ihn den Grabhügel werfen an jenem Landvorsprung in die Lax-ache, der Drafnarnes heißt; es steht auch ein Hof dort namens Haugsgard. Jetzt wandten sich viel Leute Olaf zu, der ein mächtiger Höfding wurde. Höskuld hatte nichts dagegen, denn er wünschte immer, dass Olaf allen wichtigen Angelegenheiten beigezogen würde. Der Hof, den Olaf nunmehr besaß, war auch der ansehnlichste im Laxachthale. — Bei Olaf wohnten zwei Brüder, die beide An hießen; den einen nannte man An den Weißen, den anderen An den Schwarzen. Ein dritter Mann hieß Beinir, und diese drei waren Olafs Schmiede — sie waren kräftige Männer. — Mit Thorgerd hatte Olaf eine Tochter, die Thurid genannt ward. — Wie schon bemerkt, lagen die Ländereien, die einst Hrapp besessen hatte, jetzt öde. Dem Olaf schienen sie eine treffliche Lage zu haben, und darum verabredete er einmal mit seinem Vater, zu Trefil Boten mit der Nachricht zu senden, er wolle die Ländereien zu Hrappstadir und auch die andern, die zum Besitz gehörten, kaufen. Dies war auch unschwer durchzuführen, und der Kauf ward geschlossen, weil Trefil einsah, dass ihm eine Krähe in der Hand besser wäre als zwei im Walde. Es ward bestimmt, dass Olaf für die Ländereien drei Mark Silbers bezahlen sollte, und es war dies ein billiger Kauf, weil die Besitzungen groß und schön und sehr ergiebig waren, auch ein guter Lachs- und Seehundsfang dazugehörte; auch ausgedehnte Buschwälder, einige oberhalb Höskuldstadir, nordwärts der Lax-ache. Dort war auch eine Lichtung ausgehauen, wo sich wegen des Grases Olafs Vieh zusammenfand, ob die Winter nun gut oder schlecht waren. In einem Herbste ließ Olaf dort ein Gehöft aus dem Holze errichten, das man in dem Walde schlug und das er als Treibholz am Strande gewann; hoch erhob sich der Bau. Während des Winters blieb er noch leer, aber im Frühlinge übersiedelte Olaf dahin, nachdem er sein Vieh — und das war zahlreich, denn niemand war damals reicher an Weidvieh im Breidafjord denn er — hatte zusammentreiben lassen. Er ließ vorher seinen Vater bitten, herauszukommen und seinen Abzug in seine neue Niederlassung anzusehen und dazu seinen Segenswunsch zu geben. Höskuld sagte zu, und Olaf ließ nun alles ordnen: von den Schafen die, welche die scheuesten waren, zuerst von dannen treiben, nach ihnen die im Haushalt gebraucht wurden, hierauf das Galtvieh und

zuletzt die Lastpferde. Die Leute wurden nach dem Vieh so eingetheilt, dass keiner aus der Reihe treten sollte, und so erreichte denn die Spitze des Zuges den neuen Hof gerade, als Olaf aus dem Gehege von Goddastadir ritt, so dass keine Unterbrechung eintrat. Höskuld stand mit seinen Hausleuten draußen und rief, dass sein Sohn Olaf hier willkommen sein solle und in dieser seiner neuen Behausung zur guten Stunde einrücken — „und es erfülle sich meine Hoffnung, dass sein Name lange Dauer habe.“ Seine Hausfrau Jorunn aber fragte: „Sollte der Magdsohn wirklich solche Macht haben, dass sein Name dauernd wäre?“ — In sehr kurzer Zeit hatten die Häuslinge die Lasten von den Rossen genommen, und Olaf ritt in das Gehege. Da sprach er: „Nun soll den Leuten die Neugier gestillt werden, die sie während des Winters in ihren Reden bezeugten, wie dieser Hof heißen soll: zu Hjardarholt sei sein Name.“ Dies schien allen recht passend zu sein nach den Umständen, die damals waren. So ordnete denn nunmehr Olaf seinen Hof in Hjardarholt, der sich stolz erhob und in welchem nichts fehlte. Sein Ansehen wurde sehr bedeutend, und vieles trug dazu bei; vor allem war er sehr beliebt, und alle waren immer einverstanden, wenn er in einer Angelegenheit mitredete. Auch sein Vater trug zu seinem Ansehen bei, und auch durch die Verbindung mit den Moorleuten gewann er sehr. So galt er als der bedeutendste unter den Söhnen Höskulds.

Während des ersten Winters, den Olaf im Hofe zu Hjardarholt verbrachte, hielt er sehr viele Dienstleute und Arbeiter, unter denen die Arbeit vertheilt war. — Etwas entfernt von dem Gehöfte im Walde war ein Viehstall. Eines Abends nun trat der Knecht, der das Galtvieh zu beaufsichtigen hatte, zu Olaf und bat ihn, einen andern zu dieser Arbeit zu stellen — „ich wünsche mir eine andere Verwendung.“ „Ich aber will,“ entgegnete ihm Olaf, „dass du bei deiner dir bestimmten Arbeit bleibest.“ Da erklärte jener, lieber ganz fort zu wollen. Nun sagte Olaf: „Ich werde mit dir gehen, wenn du abends das Vieh festlegst, und wenn ich dich entschuldigt finde, so werde ich nichts weiter dagegen sagen, andernfalls aber wirst du keinen Nutzen davon haben.“ Dann nahm er den goldbeschlagenen Spieß, das Königsgeschenk, in die Rechte und gieng mit dem Häuslinge fort. Etwas Schnee bedeckte den Boden. Sie gelangten zum Stalle, der offen stund, und Olaf rief dem Manne zu, hinein zu gehen — „ich aber werde das Vieh dir zutreiben, warte drauf.“ Jener trat also zur Stallthüre, Olaf aber fand ihn nicht früher, als bis er auf ihn stieß; da fragte er ihn, was er sich so erschreckt geberde, worauf jener rief: „Hrapp steht ja in der Stallthüre und wollte nach mir greifen, aber ich hab's satt, mit ihm zu ringen!“ Da trat Olaf zur Thüre hin und stieß mit dem Spieß nach Hrapp, dieser aber ergriff mit beiden Händen den Hals der Speerspitze und drehte ihn um, so dass der Schaft sofort brach. Olaf wollte nun auf Hrapp stürzen, aber dieser versank, wie er gekommen war, und damit endete ihr Beisammensein; Olaf hatte den Schaft, Hrapp die Spitze. Hierauf banden Olaf und der Knecht das Vieh im Stalle an, und am Heimwege sagte dann Olaf dem Knechte, dass er ihm wegen seiner Forderung keinen Vorwurf machen wolle. Am nächsten Morgen begab sich Olaf zur Stelle,

wo Hrapp beerdigt lag, ließ ihn ausgraben — er war noch nicht verfault — und fand bei ihm die Speerspitze; dann ließ er einen Scheiterhaufen errichten, und als Hrapp auf demselben verbrannt war, wurde seine Asche ins Meer geworfen. Seitdem geschah infolge des Umgehens Hrapps niemandem mehr etwas.

25. Nun ist von den andern Söhnen Höskulds zu berichten. Thorleik war ein guter Seefahrer und hatte auf seinen Kauffahrten Umgang mit werten Männern gehabt, bevor er sich niederließ, er galt als ein vorzüglicher Mann; er war auch im Wiking gewesen und hatte sich Anerkennung seiner Tapferkeit geholt. Bard ward war auch Seefahrer gewesen und, wohin immer er kam, wohl angesehen, denn er war ein tüchtiger Krieger und ein in allem maßhaltender Mann. Er vermählte sich später mit einer Frau aus dem Breidafjord aus edlem Geschlechte namens Astrid. Seine Kinder waren Thorarinn und Gudny, welch letztere nachmals Hall, der Sohn Wiga-Styrs, heiratete.

Hrut Herjolfsson, so wird erzählt, gab einst einem seiner Hörigen namens Hrolf die Freiheit und einigen Besitz und dazu eine Baustatt an der Grenze seiner und Höskulds Ländereien. Hruts Leute wiesen diesem nun auch einige Striche von Höskulds Eigen zu, auf dem er sich bald zu einigem Wohlstande empor arbeitete. Dem Höskuld gieng dies aber ganz wider den Strich, dass Hrut seinen Freigelassenen in seine Ländereien setzte, und er forderte den Hrolf auf, das Land, das er bebaute, auch zu bezahlen — „denn das ist mein Eigen." Der Freigelassene begab sich zu Hrut, theilte ihm seine Unterredung mit Höskuld mit, und dieser ermahnte ihn, nichts weiter darauf zu geben und auch kein Geld dem Höskuld zu bezahlen — „ich weiß durchaus nicht, wem von uns beiden das Land gehört." Also begab sich der Freigelassene wieder nach Hause und saß so wie früher in seinem Heime. Bald darnach zog Thorleik nach Berathung mit dem Vater mit einigen Leuten zum Hause Hrolfs, erschlug diesen und nahm seinen ganzen Besitz für sich und seinen Vater in Beschlag. — Als Hrut davon erfuhr, gefiel es weder ihm noch seinen Söhnen, die zu so kräftigen Jünglingen erwachsen waren, dass dies bereits eine nicht so leicht angreifbare Sippe war. Hrut wollte den gesetzlichen Weg der Klage betreten, aber nachdem die Sache von den Gesetzsprechern geprüft war, fiel es sehr stark gegen Hruts Wunsch in Betracht, dass Hrut den Freigelassenen ohne Erlaubnis auf Höskulds Gebiet sich ansiedeln ließ, wo dieser sich seinen Wohlstand bereitete, auch hatte Thorleik ihn auf seinem und seines Vaters Eigen erschlagen. So war Hrut übel zufrieden mit der Erledigung. Hernach ließ Thorleik ein Gehöfte an der Grenze von Hruts und Höskulds Eigenthum bauen, was zu Kambsnes heißt, wo er eine Zeitlang wohnte, wie schon gesagt. — Mit seiner Frau gewann Thorleik einen Sohn, der mit Wasser begossen und hiebei Bolli genannt ward; in Kürze wuchs er zu einem sehr schönen Knaben heran.

26. In seinem Alter erkrankte Höskuld Dalakolsson. Da ließ er seine Söhne und andere Gesippen holen, und als sie gekommen waren, sagte er zu den Brüdern Bard und Thorleik: „Ich leide nun an einer Krankheit, nachdem ich immer gesund gewesen, und drum denke ich, dass sie mich zum Tode bringen wird. Ihr wisset, dass ihr als in rechter Ehe geboren das gesammte Erbe nach mir zu

erhalten habt, mein dritter Sohn aber ist nicht ehelich geboren. Nun will ich euch, o Brüder, bitten, dass Olaf als Erbe zugelassen werde und den dritten Theil wie jeder von euch erhalte.“ Zunächst antwortete Bard und sagte, dass er nach seines Vaters Willen thun wolle — „denn ich hoffe mir Ehrung von Olaf allerwege, umsomehr, je wohlhabender er ist.“ Darauf sprach Thorleik: „Fern sei es von mir einzuwilligen, dass Olaf Erbe werde, er besitzt schon genug, und du, o Vater, hast viel von dem Deinen dazu beigetragen und zwischen uns Brüdern lange sehr ungleich getheilt! Ich will aber nicht meine Ansprüche an das, wozu ich geboren bin, aufgeben.“ Höskuld sprach nun: „Gesetzlich könnt ihr mich daran nicht hindern, dass ich zwölf Ören meinem Sohne, der von so hohem Adel von Mutterseite wie Olaf ist, gebe.“ Dies bestätigte Thorleik, Höskuld aber liess darnach den Goldring, das Geschenk Hakons im Werte einer Mark und das Schwert, den Königsschatz, herbeibringen — es wog eine halbe Mark Goldes —, gab beides seinem Sohne Olaf mit seinem und der Gesippen Glücke, hinzufügend, er sage dies nicht darum, weil er nicht wisse, ob es seinen Platz bereits hier genommen. Olaf nahm die Kleinode und sagte, er wolle erproben, ob es Thorleik gefiele — „ich will diese Schätze nicht loslassen, da du, Thorleik, diese Schenkung vor Zeugen zugabst; ich werde erproben, ob ich mir den Besitz erhalte.“ Bard erklärte hierauf seine Zu-
980. stimmung zum Beschlusse des Vaters. Bald darnach starb Höskuld, und dieser Verlust erschien gar gross zunächst den Söhnen, dann aber auch allen Gesippen und Freunden. Die Brüder liessen einen stattlichen Grabhügel über Höskuld, neben welchen nur wenige Dinge aus seinem Besitz gelegt wurden, aufwerfen, wie es damals Sitte war. Dann sprach Olaf: „Ich glaube, dass das Todtenmahl nicht so schnell kann gerüstet werden, wenn es so würdig werden soll, wie es für uns sich schickt: der Herbst ist sehr vorgerückt und schwer ists, den nöthigen Vorrath zu erlangen, es wird auch den meisten, die einen langen Weg hierher haben, jetzt im Spätherbste sehr unerwünscht sein, und sicher ist zu erwarten, dass viele nicht kommen, von denen wir es am ersten wünschten. Ich beantrage deshalb, zur Sommerszeit am Thinge die Leute zu diesem Erbgelage zu laden, und werde für die Kosten desselben den dritten Theil beitragen.“ Damit waren die Brüder einverstanden, und Olaf begab sich heim. Thorleik und Bard theilten nun den Besitz unter sich, so dass Bard den väterlichen Hof, wozu die meisten riethen, weil er sehr beliebt war, und Thorleik mehr fahrende Habe erhielt. Olaf und Bard sahen gut zusammen, Olaf und Thorleik aber schlecht. So verrann denn der nächste Winter, der Sommer kam und mit ihm die Zeit zum Thinge, zu dem sich Höskulds Söhne rüsteten. Da sah man bald, dass Olaf die beiden andern weit übertraf. Als sie den Versammlungsplatz erreicht hatten, errichteten sie ihre Hütten und zierten sie hübsch und prächtig.

27. Eines Tages, so wird erzählt, als die Leute zum Gesetzhügel gegangen waren, stund Olaf auf, erbat sich Gehör und theilte den Männern zuerst den Hingang seines Vaters mit und fuhr fort: „Hier sind viele von seinen Gesippen und Freunden versammelt. Es ist nun der Wunsch meiner Brüder, dass ich euch zum Erbgelage nach unserm Vater Höskuld lade, euch Godordsmänner alle, denn die

meisten, durch Gesippung mit ihm verbunden, sind ja angesehene Männer. Dem muss ich beifügen, dass keiner der Hervorragenden gabenlos scheiden soll; weiters laden wir die Freibauern und jeden, der es annehmen will, Reiche und Arme, zum Besuche des vierzehntägigen Gelages zu Höskuldstadir zehn Wochen vor Wintersbeginn." Als Olaf seine Ansprache geschlossen hatte, gieng beifälliges Gemurmel durch die Menge. Als aber Olaf in die Hütte zurückkam und den Brüdern von dem Gethanen Mittheilung machte, waren sie nicht erbaut darob, da ihnen zu viel Aufhebens gemacht schien. Nach dem Thinge zog man heim, und als der Sommer vorrückte, betrieben die Brüder die Vorbereitungen zum Gelage. Olaf trug zu den Kosten den vollen dritten Theil bei, und es ward mit allem reichlich vorgesehen, weil man sehr viele Gäste erwartete. In der That kamen, als es begann, die meisten vornehmen Männer, die zugesagt hatten; es war so stark besucht, dass ihrer neunhundert, wie man berichtet, beisammen waren. Nur ein Gelage noch soll in Island so gut besucht gewesen sein, nämlich jenes, das die Söhne Hjaltis nach dem Tode ihres Vaters veranstalteten: dort waren zwölfhundert Gäste. Da es so großartig war, trugen die Brüder viel Ehre davon, und Olaf war unter ihnen der erste. Er gieng den beiden andern auch zur Hand bei den Geschenken, die sie allen den hervorragenden Männern gaben.

Als die meisten sich wieder entfernt hatten, hatte Olaf eine Unterredung mit Thorleik, in der er sagte: „Du weißt wohl, Gesippe, dass zwischen uns keine besonders enge Freundschaft besteht. Nun will ich dazu reden, dass unser Verhältnis sich bessere. Ich weiß, dass es dir missfällt, dass ich die Kleinode annahm, die mein Vater mir an seinem Sterbetage übergab. Glaubst du dich nun dadurch geschädigt, so will ich, um deinen Sinn zu ändern, deinen Sohn zur Erziehung übernehmen, denn der gilt ja immer für den Niedrigeren, der Anderer Kinder erzieht." Thorleik nahm dies wohl auf, erklärend, wie es auch war, dass dies ein ehrenvolles Anbot wäre. So nahm nun Olaf den Bolli, Thorleiks dreijährigen Sohn, zu sich, und sie schieden in aufrichtiger Freundschaft. Bolli gieng mit Olaf nach Hjardarholt, wo ihn Thorgerd freundlich aufnahm. Dort nun wurde er erzogen, und Olaf und Thorgerd hatten ihn nicht weniger lieb als ihre eigenen Kinder.




K. k. Universitäts-Buchdruckerei ‚Styria' in Graz.